



Gemeindeblatt

Nr. 20 · 19. Mai 1989 · Jhg. 45 · P.b.b. · Verlagspostamt 6410 Telfs

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Ich weigere mich, an den Untergang des Menschen zu glauben. Es ist sehr einfach zu sagen, der Mensch sei unsterblich, weil er durchhalten und überdauern werde und daß es, selbst wenn der letzte Gongschlag des Verdammten verklungen und sein Echo vom letzten, sinn- und zeitlos im rot verblässenden Himmel hängenden Falken verebbt ist, immer noch eine Stimme geben wird: die winzige menschliche Stimme des Unermüdlichen, die auch dann noch spricht. Ich weigere mich das zu glauben.

Ich glaube, der Mensch wird nicht nur durchhalten. Er wird als Sieger hervorgehen. Er ist unsterblich, nicht weil er von allen Geschöpfen nur diese unermüdliche Stimme, sondern weil er eine Seele, einen Geist hat und darum fähig ist, mitzufühlen, zu opfern, zu erdulden. Über diese Dinge zu schreiben ist die verdammte Pflicht des Dichters, des Schriftstellers. Es ist sein vornehmes Recht, den Menschen zu helfen, in dem er ihnen das Herz erhebt und sie an das erinnert, was den Ruhm ihrer Vergangenheit ausmacht — an Mut und Ehre, Hoffnung und Stolz, an Mitgefühl und Erbarmen und Opfer.

Der Dichter muß nicht bloß vom Menschen berichten, er kann eine Stütze sein, die ihm helfen auszuharren und zu siegen.

John Steinbeck

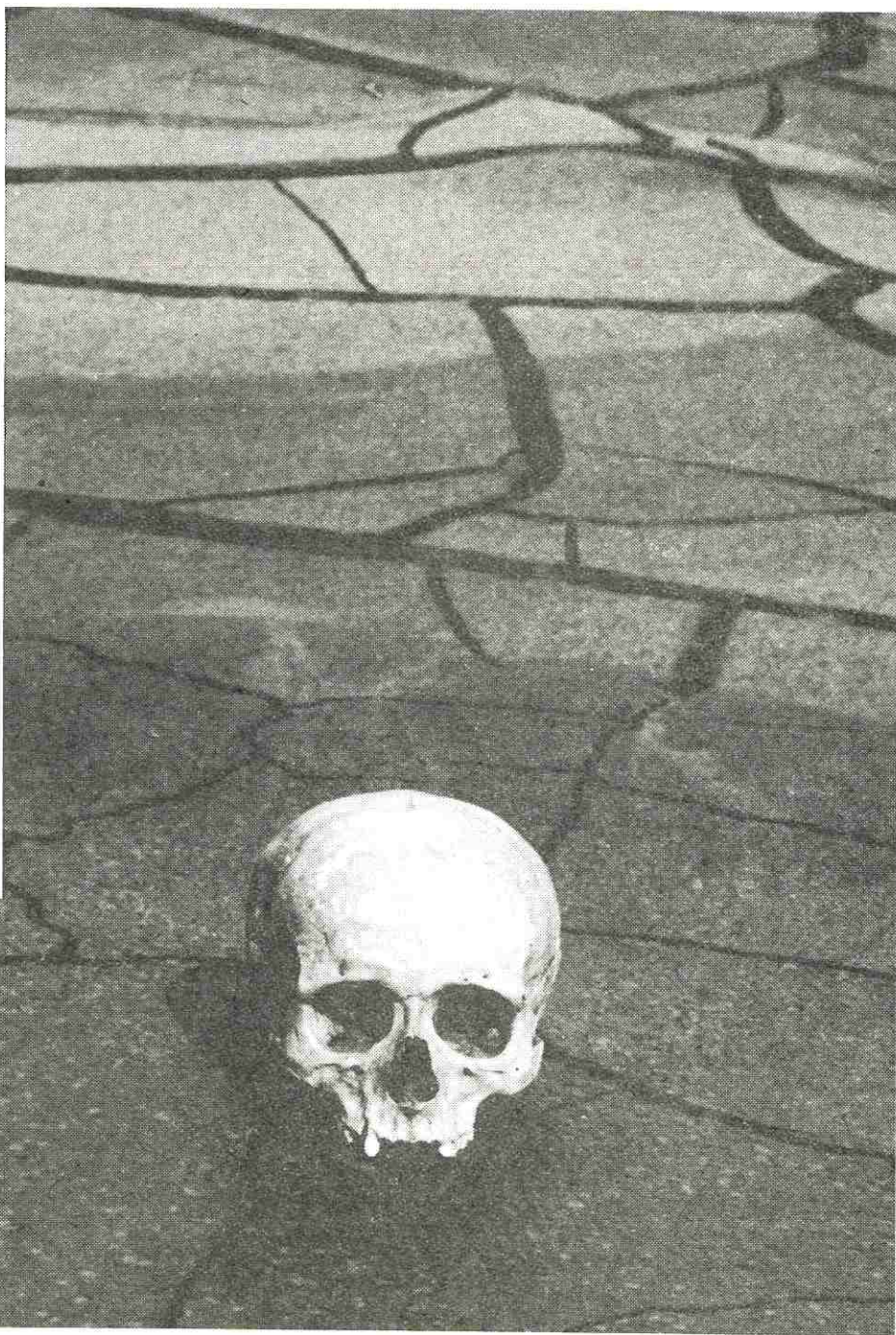
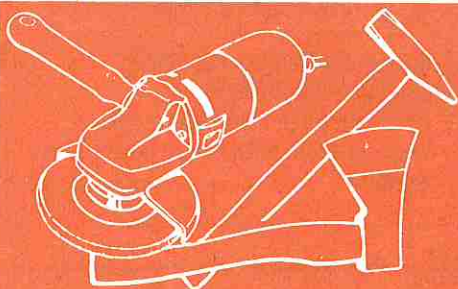


Foto: Geiger Helmut, Landeck



Weil der Preis stimmt...

**BAU-
MARKT**

GÖLDINGER

05442-2554

Fr., 19.5.: Cölestin V., Kuno, Ivo
 Sa., 20.5.: Bernhardin, Elfriede, Pilgrim
 So., 21.5.: Dreifaltigkeitssonntag, Hermann,
 Josef, Theobald, Konstantin
 Mo., 22.5.: Rita, Julia
 Di., 23.5.: Renate, Wigbert
 Mi., 24.5.: Vinzenz v.L., Dagmar, Auxilia
 Do., 25.5.: Fronleichnam, Bluetstag, Urban I.
 Beda, Gregor VII.

Lostage und Bauernregeln:

Mai nicht zu trocken, bringt Korn und Wein,
 der Mai aber feucht, bringt den Frauen Lein.

Sind die Maikäfer und Raupen viel,
 steht eine reiche Ernte am Ziel.

Schöne Eicheblüt' im Mai
 bringt ein gutes Jahr herbei

Bernhardin von Siena (Bernardino degli Albizechi) OFM, HI.

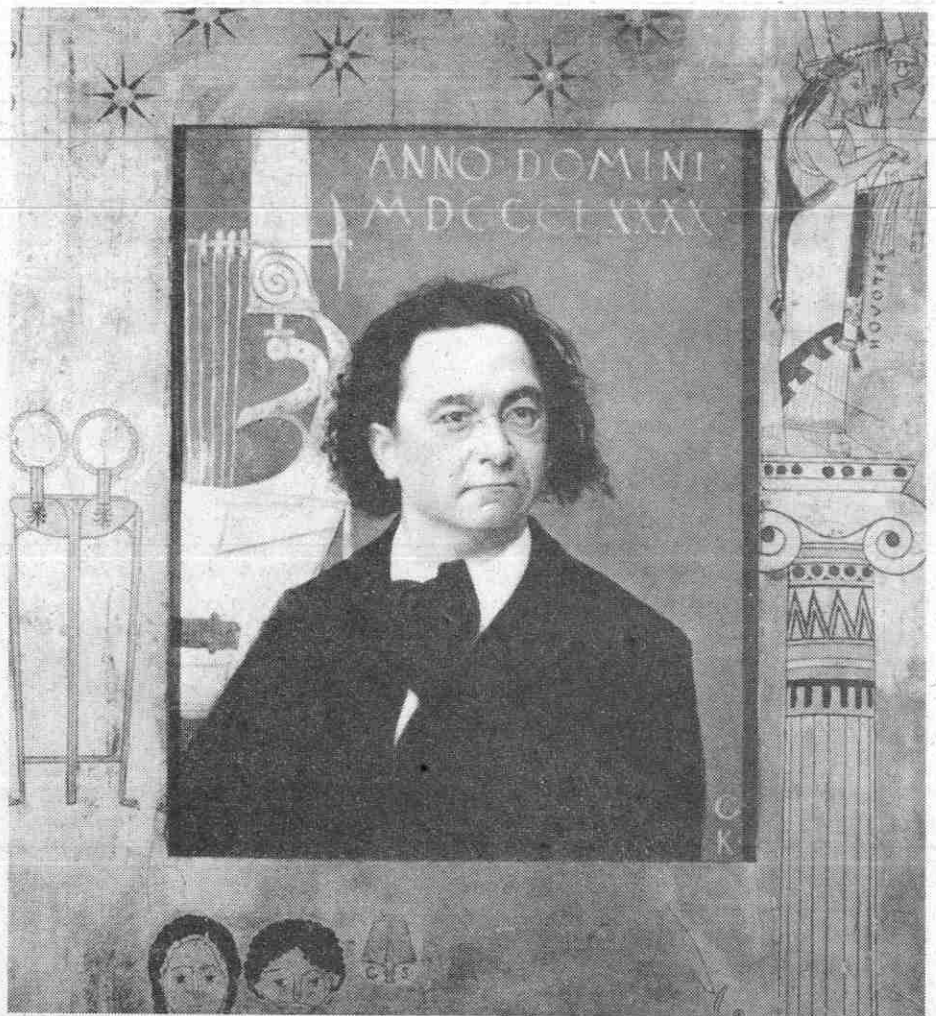
Geboren am 8.9.1380 zu Massa-Carrara (am Meer westl. von Florenz). Er wurde 1402 Franziskaner und 1404 Priester u. schloß sich in Colombaio bald der Observanz an (Reformkreis aus dem 14. Jh.). Seit 1417 wirkte er als berühmter Volksprediger und strebte als solcher vornehmlich die Hebung der Sitten, die Schlichtung von Parteistreitigkeiten und die Förderung der Andacht zu Maria, Josef und zum Namen Jesu an. Als Generalvikar der Observanten (1438—42) sorgte er mit seinem Schüler Johannes von Capestrano für deren Ausbreitung in ganz Italien. Mit den ital. Humanisten befreundet, förderte er die Studien. 1433 begleitete er König Sigismund nach Rom zur Kaiserkrönung und machte sich 1439 auf dem Konzil zu Florenz um die Union der Kirche mit den Griechen verdient. Gestorben am 20.5.1444 zu L'Aquila (nordöstl. von Rom) und ebendort in S. Barnardino beigesetzt (Hochgrab im rechten Seitenschiff). Heiliggesprochen 1450.

Liturgie: GK g am 20. Mai

Darstellung: als hagerer barfüßiger Franziskaner, einen Stab in der Hand, an dessen Ende eine Strahlen-sonne mit JHS (dieses Missionszeichen hielt er während der Predigt den Zuhörern vor, um ihre Andacht zu erwecken). In der Hand eine Tafel mit der Inschrift JHS. Auch mit dreispitzigem Berg mit Kreuz (der Berg bedeutet Christus). Mit 3 Tafeln und 3 Bischofsstäben (weil er 3 angebotene Bischofs-sitze ausschlug)

Patron: der Wollweber

Lit.: O. Mund (Münster 1948) — L. Schläpfer (Düsseldorf 1965)



Gustav Klimt. Bildnis Prof. Josef Pembaur 1890.

Obpegga (Spiel meiner Kindheit)

Auszähla muaß d' Mina.

D'r Franz schteigt auf d' Lina, (Leiter)

und ins mochts toll hupfa,

miar loufa in d' Schupfa

gonz gleim hinter d' Radla,

die Buaba und Madla.

Ou über d' sall Schtiaga,

die Kittala fliaga,

es fliaga die Zöpfla,

vom Nasla die Tröpfla,

sall Loch war it schlecht.

Sie finda di' decht. —

Hot ferti zählt d' Mina,

schaugt aucha auf d' Lina,

do douba d'r Hansl

und z' öibrigscht d'r Franzl,

dia muaß i obpegga. —

Dött hinter d'r Legga,

do suacht sie iatz d' Lena

und 's Schuachterlas Mena,

louft vircha und zrugg.

»Geht, lossat ann Gugg!«

Luise Henzinger

's Wirtschaftswundr

's Endprodukt vom Wiartschoftswundr,
 tiat döis amol genau betrochta,
 ist am Mullhaufa Weckwearfplundr,
 döin im gonza Lond oll vrochta.

Ma frogt, warum ist döis a sou gwoara?
 Was ist schuld on döim ollam dron?
 D Leit hoba heind s Moß vrloara
 hot amol gsöit a ältar Monn.

's Weckwearfa ist Sitte heind
 weil ma sis jo leista kann.
 Do muant nar, mei guatr Freind,
 döis kurbat d Wiartschoft on.

Leidr schofft s Weckwearfa Problema
 dias nou gar nia göiba hot,
 dia olli ärgr af ins zua kemma
 am Lond gonz gleich wia in dr Stodt.

Sougor dia Mannr vo dr Politik
 plogt dear Obfollplundr.
 Zruck stecka in ollam war a Trick.
 Wear tat geara mitmocha? Döis gab ins
 wundr.

Rosa Knoll

Gefährlicher Staub

Als Asbestose wird eine Lungenversteifung bezeichnet, die durch das Einatmen von Asbestfasern hervorgerufen wird. Die winzigen Staubpartikel bohren sich in die Lungenzellen und wandern weiter.

Die Wahrscheinlichkeit für jeden einzelnen mit Asbest in Berührung zu kommen, ist nahezu unbegrenzt. Ist doch in einer Vielzahl von Produkten Asbest mitverarbeitet. Beispielsweise in Hausdächern (Welleternit), Anstrichen, Bindemitteln, Kitten und Klebstoffen, Isolier- und Dämmstoffen, Fahrzeugbremsen und Fahrbahnbelägen... die Reihe läßt sich beliebig fortsetzen.

In Wasser, Boden, Luft und sogar in Nahrungsmitteln wurden bereits Spuren der bedrohlichen Asbestteilchen gefunden. Obwohl bekannt ist, daß die Allgemeinbevölkerung ein Asbestrisiko trägt (das sich jedoch nicht exakt beziffern läßt) wird zu dessen Vermeidung noch viel zu wenig getan. Das Arbeitsplatzargument der Asbesthersteller lautet: »Der Marktmechanismus — also das Umschwenken der Käufer von Asbestzement auf andere Produkte, würde nach Bekanntwerden eines zum Ende dieses Jahrzehnts eingeplanten Verbotes für Asbestzement innerhalb von zwei Jahren zum Ruin der Industrie führen...« Bei den Bremsbelägen ist es inzwischen gelungen, von Asbest zu einem umweltfreundlicheren Material umzusteigen. Einer tatsächlichen, beweisbaren Gefährdung setzen sich vor allem die Handwerker aus, die mit der Verarbeitung solcher Stoffe zu tun haben. »Trotz Kenntnis der schwerwiegenden Folgen setzen sie sich bewußt diesem Risiko aus«, verlautet OR Dr. Helmut Moser von der Bezirkshauptmannschaft Landeck.

Hauptquellen für die Umweltbelastung durch Asbestfasern sind neben der Verarbeitung des Minerals auch:

- die Beseitigung von Asbestabfällen in ungesicherten Mülldeponien;
- der ungeschützte Abriß von Häusern, bei denen Asbestmaterialien verwendet wurden;
- die leichtsinnige Behandlung des Minerals durch uninformierte Heimwerker
- die Verarbeitung von Asbestmaterialien in geschlossenen Räumen
- der Abrieb von asbesthaltigen Straßenbelägen — über 10 Tonnen pro Jahr laut Schätzung
- der Abrieb von Bremsbelägen — etwa 13 Tonnen jährlich, kalkuliert das Berliner Umweltbundesamt, wohingegen das Frankfurter Battelle-Institut zu dem Ergebnis kommt, daß 99 Prozent aller Asbestfasern in der Luft hierin ihre Ursache haben
- die Verwitterung von Asbestzement auf unseren Dächern.



Der Stein(Staub) des Anstoßes. Dacharbeiten am »Strenghaus« in Landeck. Fotografiert von Horst Pirchl im April dieses Jahres.

Er ist, nach einem großen Verfahren vor zwei Jahren, seit kurzem wiederum mit einer »Asbestsache« betraut. Dr. Moser weist besonders auf die Exponiertheit von Arbeitnehmern hin, die bei der Behandlung von Asbestzement leichtsinnigerweise stauberzeugende Maschinen statt der eigens konstruierten Werkzeuge verwenden, »die Arbeiter haben nur im Sinne schnell vorwärtszukommen und nehmen die Gefahren zuwenig ernst!«

»Da könnte ich schon lange Krebs haben«, gilt als verbreitete Einstellung. Das heimtückische an der Entwicklung dieser Krankheit aber ist, daß vorerst gar nichts geschieht. Möglicherweise tritt ein Lungenkrebs erst nach zwanzig, dreißig oder vierzig Jahren auf. Aber alle, ob Heimwerker oder Bauarbeiter, schlucken bei einer unsachgemäßen Bearbeitung den tödlichen Staub, sei es durch Zu-

schneiden, Sägen, Bohren oder Brechen von Asbestzementplatten. Sie gefährden sich und ihre Mitmenschen, da es bei Asbestfeinstaub keine Toleranzgrenze gibt und auch noch so winzige Teilchen Lungenkrebs auslösen können.

Ein Ausweg besteht darin, das Asbestmaterial feucht zu verarbeiten, Mund- und Nasenschutz zu tragen und statt der Trennschleifer (Flex) einen Trennfräser zu verwenden. Bestmögliche Alternative dazu wäre freilich ein gänzlicher Verzicht auf diese schädliche Substanz.

Wer sich für natürliche Baustoffe und ihre Anwendung interessiert, dem sei die Broschüre »Baubiologie oder wie wohne ich gesund« des Steirischen Volksbildungswerkes 8010 Graz, Parkstraße 1 — zu empfehlen.

L.E.

Mode für die
ganze Familie

SCHARLER MODEN - SEE

Telefon 05441-205

Wo sind sie geblieben?

Artenschutz Teil III

In den Prospekten der Verkehrsvereine sind sie noch heil und reich, die Schönheiten unserer Landschaften. In Wahrheit werden sie kränker und ärmer von Jahr zu Jahr.

Um den Niedergang festzustellen, genügt es, das Heute mit Ansichten von früher zu vergleichen oder einen Verwandten in Amerika zu besitzen, der nach 20 Jahren in die Heimat zurückkehrt und entsetzt fragt, was denn aus diesem Land geworden ist. Denn das Schlimme dabei ist: wir merken es (noch) nicht.

Das täglich erfahrbare Grauen drohender Katastrophen stumpft ab und macht so schön genügsam mit einigen Gänseblümchen und etwas Suppengrün. Natur ja, aber bitte nicht zu deftig.

Bestenfalls wird ein Artenrückgang etwas verlegen bei den Säugetieren registriert, kaum jedoch das Fehlen vieler Pflanzenarten. Mutter und Großmutter waren mit den Bezeichnungen der vielen Kräuter und Gräser bestens vertraut — wenn einmal nicht — so wurde eben ein passender Name erfunden. Daher stammen auch die regional unterschiedlichen Begriffe für ein und dasselbe Gewächs.

Heute geht dieses Wissen verloren. Aber nicht nur das Wissen, auch die Pflanzen selbst verabschieden sich. Chemikalien, Asphalt und Beton sind keine geeigneten Partner für Lilien, Klatschmohn und Johanniskraut.

Feststellbare Veränderungen ergeben sich aus den Unterlagen der »Flora von Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein« von Dalla Torre & Sarnthein. Einer Quelle, die dem Bearbeitungsstand an Kenntnissen über die Pflanzenwelt aus den Jahren 1880 bis 1890 entspricht. Insgesamt ist auffällig, daß nur die

Waldflora die letzten hundert Jahre unverändert überstanden hat, während die »Außerwaldflora« weitgehend verändert wurde und stark verarmte — unabhängig ob an feuchten oder trockenen Standorten.

Prof. Adolf Polatschek führt in seiner Beschreibung über »Die Veränderung der Pflanzenwelt Tirols in den letzten 100 Jahren« eine Reihe von Ursachen an, die zur Dezimierung des heimischen Pflanzenkleides geführt haben.

Der Straßenverkehr brachte für die Flora Tirols eine der größten Veränderungen überhaupt. Früher verliefen Straßen und Wege sehr häufig an bisher vom Menschen nicht oder kaum beeinflussten Felshängen oder Böschungen vorbei. Diese bildeten die natürliche Heimat besonders vieler Pflanzenarten, da die Umweltbedingungen hier auf kleinstem Raum stark wechselten. Durch die schlagartig gleichzeitig einsetzenden Straßenverbreiterungen in den 50er und 60er Jahren war es einer ganzen Reihe von Arten nicht mehr möglich, anderweitig »Fuß zu fassen« und sie verschwanden unauffällig, wie etwa das Niedrige Habichtskraut (*Hieracium humile*). Ein »Aus« gab es auch für viele Sumpf- und Wasserpflanzen durch das Zuschütten und Verrohren bisher offener Straßengraben.

Die letzten Jahrzehnte sind außerdem geprägt durch die technisierte Flächengewinnung für die Land- und Forstwirtschaft. Durch Massentourismus und den plötzlichen Einzug großer Mengen von Chemikalien in den Naturhaushalt. Vom neurotischen Zwang getrieben, daß alles Machbare auch gemacht werden muß, stampft ein einziges Tagwerk der

Vernichtung eine uniformierte Kultursahara aus dem Boden.

Wer in den Vinschgau oder zu den Ladinern kommt, wird zwangsläufig davon überrascht sein, was eine blühende Bergwiese bedeuten kann. Bei uns wurden nämlich nicht ausschließlich die Tallagen durch Düngung und Trockenlegung in ihrem ursprünglichen Aussehen zu Bärenklau, Hahnenfuß, Löwenzahn, Fuchsschwanzgras und Goldhafer dezimiert, auch die Höhenlagen sind betroffen. Schipisten, Lifte und Seilbahnen schaffen ein terrassenförmiges Kunstprodukt, in dem für feinnervige Hochgebirgskräuter kein Platz mehr ist.

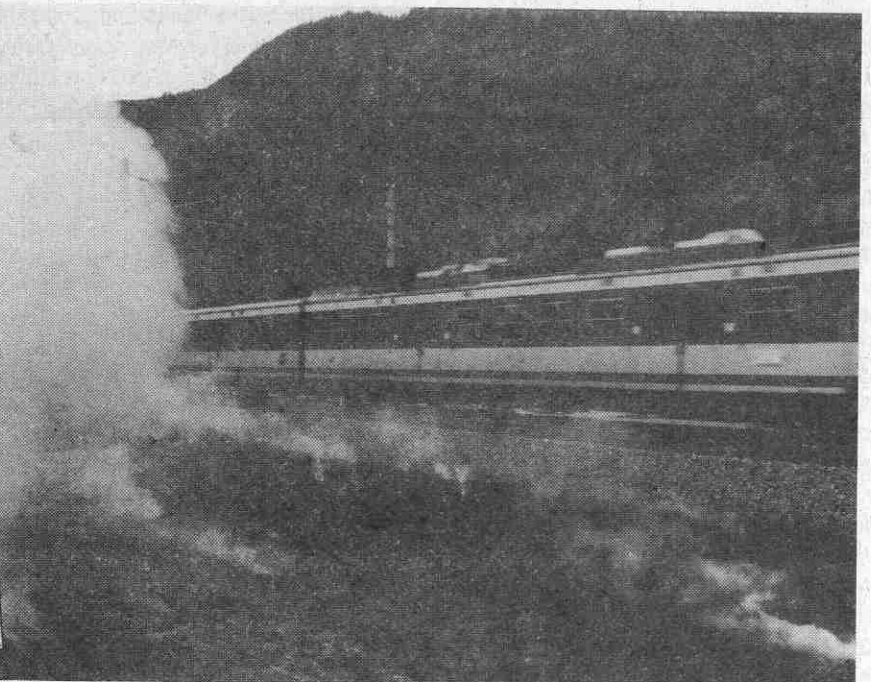
Eine neue Infrastruktur — ein geändertes Freizeitverhalten mit Sport und Golfplätzen, — macht den einst üppig wuchernden »Guten Heinrich« (*Chenopodium bonus-henricus* L.) zur Rarität. Das weitgehende Auflassen des Getreideanbaues führt dazu, daß eine Reihe von vormalis häufigen Ackerunkräutern zu größeren Seltenheiten gelangen als etwa das Edelweiß: Die Kornrade, das Sommerteufelsauge oder die gewöhnliche Ackerröte.

Dabei sind Unkrautsamen zumeist erstaunlich robust. »Unkraut verdirbt nicht«, heißt es. Sie überstehen sogar den Durchgang durch das Verdauungssystem von Haustieren oder überdauern jahrzehntelang im Boden, ohne ihre Keimfähigkeit einzubüßen. Bei den meisten Arten liegt die mittlere Keimfähigkeit der Samen zwischen 10 und 50 Jahren.

Nicht nur der Mensch, auch natürliche Veränderung wirken mit bei der Landschaftsgestaltung.

So kam es im Zusammenhang mit dem starken Gletscherrückgang seit 1850 beziehungsweise 1920 zu einem allgemeinen Höherrücken der Pflanzenwelt. Gletschervorfelder und Moränen wurden besiedelt und Auf-

aus: Lebensraum Trockenrasen, Schweizer Naturschutzbund



Straßen- und Bahnböschungen bieten Raum für »Un«-Kräuter, Schmetterlinge und Eidechsen. Der Einsatz von Pestiziden und das hier gezeichnete »Abtrennen« vernichtet Pflanzen und Tiere gleichermaßen.

forstungen im subalpinen Bereich werden dadurch sicher begünstigt. Lawinen und Muren wandeln häufig großflächig Lebensräume um, genauso wie Hochwässer. Ein besonders schönes Beispiel für die Besiedelung von Pflanzen, die aus höhergelegenen Gebieten heruntergebracht werden, bietet das Radurschltal bei Pfunds im Oberinntal.

Ökologisches Bewußtsein beginnt bereits im kleinen. Immer mehr Gartenbesitzer ziehen eine »Blumenwiese« einem faden Rasenteppich vor und verbannen den Mäher in den hintersten Winkel. Aber vor Illusionen sei gewarnt: Blumenwiesen entstehen nur auf ungedüngtem Untergrund, also keine Humusaufgabe aufbringen. Die fertigen Samenmischungen enthalten auch viele ausländische Pflanzenarten oder solche, die gar nicht in die Magerwiese gehören.

Der Verkehr und natürlich auch das bewußte Einpflanzen haben zur Bereicherung durch so manchem Fremdling geführt. Ungleichgezähntes Kreuzkraut (*Senecio inaequidens* DC) früher in Südafrika beheimatet, fühlt sich beispielsweise seit den 80er Jahren im Oberinntal heimisch.

Der Verlust an bodenständigen Pflanzen ist zweifellos bedauerlicher als der Gewinn durch ein paar atypische Neuzugänge. Im Kaunertal verschwand bei der Anlage des Stausees der größte Zirbenwald Nordtirols unter den Fluten. Dafür wurde die Begrünung des Staudammes mit *Lupinus polyhyllus* Lindl, der »Großen Wolfsbohne« (ursprünglich in Nordamerika beheimatet) — vorgenommen. Derartige Vorgänge sind wenig dazu angetan, die Pflanzen zu schützen, da fallen einige blumenpflückende Touristen überhaupt nicht ins Gewicht.

Ganz anders steht es mit den tausenden von kleinen Eingriffen ins Landschaftsbild da und

dort, überall in Tirol... Hier ein Bach, der in Rohre verlegt wird, dort eine Schmetterlingswiese, die zugeschüttet wird. Jeder dieser Eingriffe wiegt in der Summe gesehen über den Kreis der Direkt-Betroffenen hinaus. Der Naturkreislauf wird so gesehen zu einem Teufelskreis.

Weil der Mensch in bezug auf solche biologische Veränderungen kein spezifisches Organ

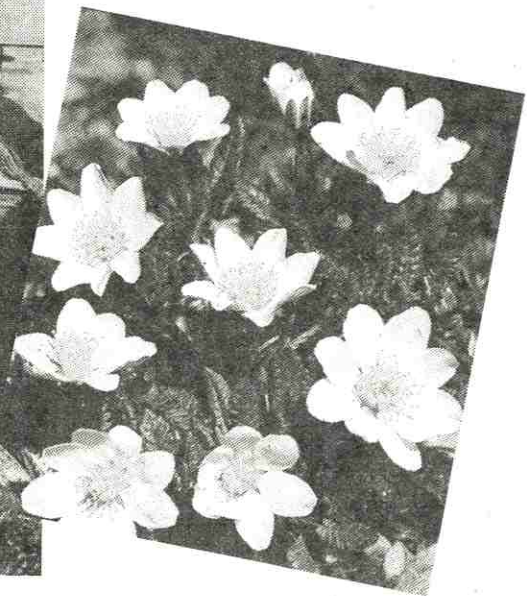
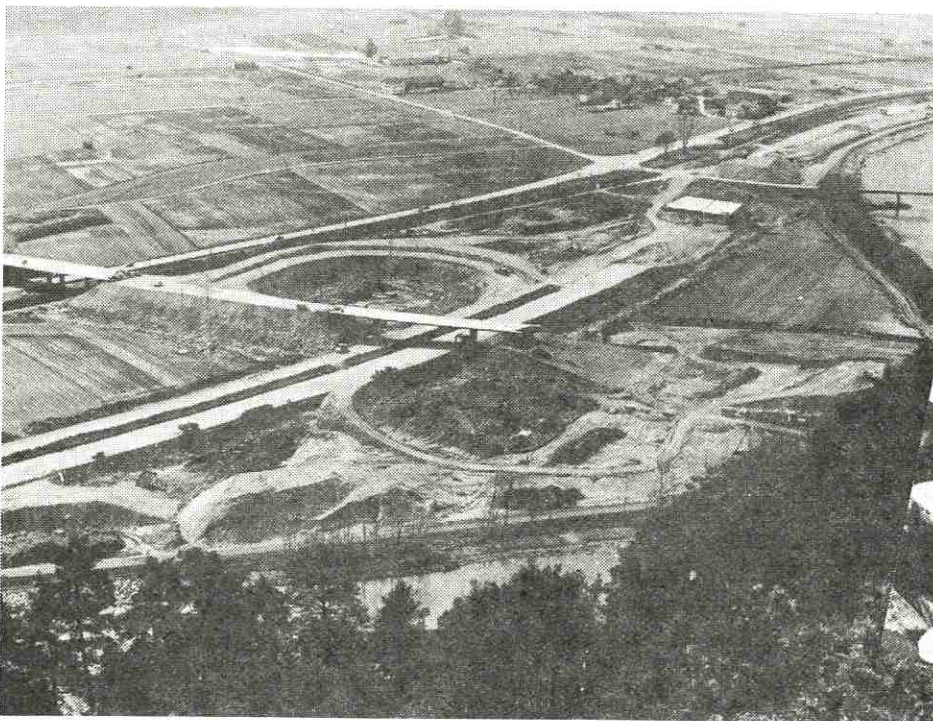
besitzt, sind Lernprozesse erforderlich. Ob bei einem rasanten Einbahndenken rechtzeitig gegengesteuert werden kann, bleibt dahingestellt. Langfristiges Denken sollte sich mehr an den Prinzipien der Natur orientieren. Artenschutz ist nur als »Ökosystemschutz« möglich, weil die einzelnen Arten von ihren Lebensräumen und Lebensgemeinschaften abhängig sind.

Ob Pflanze — Tier — oder Mensch.

L.E.

Die Ausstellung »Wo sind sie geblieben« im Tiroler Landesmuseum im Zeughaus ist bis 30. September zugänglich. Anschaulich wird in dieser Ausstellung der Artenrückgang bei Pflanzen und Tieren dokumentiert.

	Wuchsorte				Nahrung für:						
	Schutt	Wegrand	Garten	Brachland	Vogel	Hautflügler		Käfer		Schmetterlinge	
						Imago	Larve	Imago	Larve	Imago	Larve
Acker-Kratzdistel	x		x	x	x	x	x	x	x	x	x
Färberresede				x		x		x	x	x	x
Kleine Malve		x	x		x	x		x	x	x	x
Gewöhnlicher Beifuss	x			x			x	x	x		x
Gewöhnliches Leinkraut		x		x	x	x	x	x	x	x	x
Gewöhnliche Nachtkerze	x			x	x				x	x	x
Wegwarte		x		x		x				x	x
Giersch, Baumtropfen			x	x		x		x	x	x	x
Grosse Brennessel	x	x	x	x				x	x	x	x
Hirtentäschchen	x	x	x		x	x		x	x		
Hufplattich	x			x		x		x	x	x	x
Kleinblütige Königskerze	x			x		x		x	x	x	x
Kleine Klette		x		x	x			x	x	x	x
Kletten-Labkraut		x	x	x	x			x	x	x	x
Kompasslattich	x			x	x	x	x	x	x	x	x
Kriechender Hahnenfuss		x	x	x		x		x	x	x	x
Natterkopf	x			x		x		x	x	x	
Pastinak		x		x	x	x			x	x	x
Rainfarn		x		x		x		x	x	x	
Schwarzer Nachtschatten	x		x	x	x			x	x	x	
Strahlenlose Kamille	x	x		x					x		x
Taube Trespe	x				x		x				x
Vogelknöterich	x	x	x		x			x	x	x	x
Vogelmiere		x	x	x		x		x	x	x	x
Wegrauke	x	x						x	x	x	x
Weisse Taubnessel	x					x			x	x	x
Wilde Möhre	x	x	x		x	x		x	x	x	x
Zaunwinde	x	x	x	x	x	x		x	x	x	x



Aldrans zum Beispiel

Fast täglich fahre ich oberhalb von Innsbruck durch Aldrans, dessen an der Straße gelegene Häuser in den letzten 20 Jahren nahezu alle neu erbaut oder generalsaniert wurden. Dabei spielt der Name des Dorfes kaum eine Rolle. Aldrans ist nur ein Fall unter vielen. Thema ist in diesem Fall nämlich nicht eine örtlich begrenzte, gleichsam Aldranser Inkorrektheit, sondern, ganz im Gegenteil, eine landauf landab praktizierte Korrektheit, auch Tiroler Bauordnung genannt, inklusive aller gesonderter, örtlicher Bauvorschriften.

Ein Beispiel gefällig?

»Als Dachform mit entsprechend umlaufendem Vordach sind das symmetrische und unsymmetrische Satteldach zulässig. Aus der Dachfläche herausragende Fenster, Kapfer, Gaupen etc. sowie in die Dachhaut eingeschnittene Terrassen und Balkone etc. sind nicht zulässig«.

Oder:

»Die Dachdeckung der Gebäude hat mit dunkelgrauen oder kupferfarbenen nicht glänzenden Materialien zu erfolgen«. (Zitat Ende). Fairerweise nehme ich an, daß eine Bauordnung, obgleich es oft den Anschein hat, nicht erstellt wurde, um allen mit dem Bausehen befaßten Beamten eine amtsmäßige Macht- und Selbstbefriedigung zu verschaffen, sondern dazu, dem Bürger bautechnische Sicherheit und den Frieden mit seinen Nachbarn zu garantieren und, was für ein Fremdenverkehrsland wie Tirol langfristig das Wichtigste ist, hervorragende Architektur zu ermöglichen.

Ich bezweifle nicht, — und jederman kann es selbst überprüfen — daß alle Neubauten an der Aldranser Straße bautechnisch sicher sind und kaum Anlaß zu Streitereien gaben. Daß sie jedoch, korrekt nach TBO, Lichtjahre von qualitätsvoller Architektur entfernt sind, vielmehr die absolute baukünstlerische Wüste repräsentieren, und das Dorf Aldrans damit die Chance des Jahrhunderts, etwas Besonderes und nicht etwas Ixbeliebiges zu werden, buchstäblich verbaut hat, darf ebenso wenig verschwiegen werden.

Der prominente Architekt und Universitätsprofessor Josef Lackner brachte es auf den Punkt, als er anläßlich einer Kulturbeiratssitzung die Realität mit dem Satz beschrieb: »Nach dem Gesetz ist gute Architektur in Tirol verboten«. Dieser Ansicht müssen im übrigen auch die Gemeindeväter meiner Heimatgemeinde Lans gewesen sein, als sie in die örtlichen Bauvorschriften den Satz aufnahmen: »Bauvorhaben, die den Bestimmungen der vorstehenden Absätze nicht entsprechen, (gemeint sind Satteldach, Dachdeckung etc.) — dürfen nur bewilligt werden, wenn damit eine qualitätsvolle Architektur entsteht...« Daraus ergibt sich logisch, daß es sich bei Bauvorhaben, die den Bestimmungen entsprechen, nur um qualitätslose Architektur handeln kann.

Der alte Lao-Tse hätte angesichts solcher Entwicklungen seine Freude. Von ihm stammt nämlich der Spruch: Je mehr Gesetze, desto mehr Räuber und Diebe.

Auf die Architektur angewandt müßte er lauten: Je dicker die TBO, desto dünner die Baukunst.

Der Bürger, der ohne Genehmigung nichts bauen darf, glaubt, daß gut ist, was endlich genehmigt wurde. Der Baumeister, der technische Zeichner, der Schmalspuringenieur, der Architekt, dessen Kunst sich auf den Besitz eines Stempels reduziert, sie alle glauben, die Pflichten des Planers seien erfüllt, sofern die Bestimmungen des Gesetzes erfüllt sind.

Ausgeliefert

Ein kleiner Körper auf der Bahre, notdürftig bedeckt durch eine graue Decke aus dem Rettungswagen.

Ausgemergelte Greisinnenhände, fahrig, und wie losgelöst vom Körper.

Schütteres Haar, zu einem dünnen Rattenschwänzchen gebunden.

Alterstrübe Augen, ängstlich, fragend, Zuwendung erliehend. Zwei vom vielen Laufen verformte nackte Füße schauen unter der Decke hervor. Ein Plastiksack mit geringer Habe liegt auf ihren Oberschenkeln.

Stimme des Rettungsmannes: »Wo soll's denn hin?«

Klägliche Stimme der alten Frau: »Papa! Wo is der Papa?«

Rettungsmann: »Jetzt san ma im Krankenhaus.«

Alte Frau: »I bin ja net krank.«

Schrille laute Stimme einer Schwester: »Was, schon wieder eine Aufnahme?«

Alte Frau: »I mag eh net dableib'n.«

Rettungsmann: »Schwester, da im Sackl san die Zähnd.«

Alte Frau, jammernd: »Mein Gott, meine Katzen, dö san alloan, dö verhungern ma!«

Rettungsmann: »Sie wärn fast verhungert, um die Viecher schaut sich scho wer.«

Schwester zur alten Frau: »Wie heißen's denn?«

Alte Frau: »I hör so schlecht.«

Schwester zum Rettungsmann: »Ziemlich verwahrlost, gell; schau'n's eahna die Zehennägel an!«

Alte Frau: »Mein Gott, i hör so schlecht!«

Schwester im Selbstgespräche: »Die Ärzte nehmen auf und auf; drei Notbetten ham ma schon.«

Zum Rettungsmann: »Ja, legen sie's da umi, ins zweite Bett vorm Fenster.«

Alte Frau zum Rettungsmann: »Muaß i jetzt dableib'n?«

Rettungsmann: »Der Doktor hat sie eingewiesen, a paar Tag müssen's schon dableiben.«

Zur Schwester: »Wiederschau'n!«

Schwester zum Rettungsmann: »Hoffentlich nimmer so bald!«

Die Bürgermeister als erste Baubehörde wiederum meinen, ihr guter Geschmack sei nach bestem Wissen und Gewissen mit jenen Gesetzen identisch, die sich indirekt selbst als Verwaltung baukünstlerischen Mistes bloßstellen.

All dem zugrunde liegt der fatale österreichische Glauben, ein Aktenvermerk, eine Verordnung, die Bürokratie könne Lebensprozesse befriedigend regeln. Leider oder gottseidank ist meist das Gegenteil wahr. Wo die Amtshandlung einsetzt, setzt das Leben aus, und übrig bleibt das Tote von gestern. Derzeit zu besichtigen im Dorf Aldrans oberhalb von Innsbruck zum Beispiel.

Alois Schöpf

Betrachtung einer Szene von Eva Kraft

Alte Frau: »Ja, dös Zimmer is kalt.«

Schwester zur alten Frau: »Mir tuan uns jetzt ausziehn und dann gemma ins Bad.«

Eine zweite Schwester tritt hinzu: »Na, da ham ma uns wieder was einkauft, die hat scho lang kein Wasser mehr g'sehn.«

Alte Frau: »Mir is kalt, i mag mi net ausziehn! Mein Gott, meine Katzen!«

Schwester: »I tua eahna die Zähne hinein, dann versteh ich sie besser.«

Alte Frau: »Was wolln's denn von mir? Geh'n's weg! Papa! Papa! Heilige Maria Mutter Gottes, hilf mir!«

Schwester wendet sich zur Patientin, diese schlägt nach ihr.—

Schwester: »Sö san a ganz G'fährliche! Beiß'n und Zwick'n! Wir müssen uns aber ausziehn und baden!«

Alte Frau: »Hilfe! Hilfe!«

Schwester: »Die gehört wohl eher auf die Psycho!«

Alte Frau weint laut.—

Schwester ins Telefon: »Herr Doktor, die Neuaufnahme ist so aggressiv, kommen Sie bald, bittel!«

Der Arzt tritt auf —

Arzt zur Schwester: »Geben wir ihr erst etwas zur Beruhigung.«

Schwester zum Arzt: »Ja, aber i.m., die spuckt's sonst bestimmt aus.«

Arzt: »Ja, das ist vielleicht besser. Ich schau sie mir dann an, wenn sie sich beruhigt hat.« Und zur Patientin: »Jetzt kriegen sie was, damit sie schlafen können.«

Alte Frau: »I mag aber jetzt net schlafen.«

Schwester murmelnd: »Den Arzt versteht sie. Da werden wir den Gurt auch brauchen.«

Zweite Schwester: »Ich hab' ihn schon gerichtet.«

Alte Frau wird — sich heftig wehrend und schmutzig, wie sie ist — ins Bett gelegt.

Zwei Schwestern befestigen die Gurte. Der Arzt gibt die Injektion.—

(...aufgrund meiner täglichen Beobachtungen an meinem Arbeitsplatz entstanden.)

Eva Kraft

Reise nach Groß-Garabannien

Henri Michaux ist ein Spaziergänger, der am liebsten den Grat zwischen Erfindung und Wirklichkeit entlang wandert. Außerdem stellt er seine Texte ständig in eine neue Umgebung, so daß alte Texte wie neu wirken und neue wie längst vertraut. Und schließlich ist Henri Michaux einfach ein Schelm, der in schönen Erzählkonventionen seinen Schabernack macht. In der »Reise nach Groß-Garabannien«, erstmals 1936 veröffentlicht, geht es vordergründig um eine sehr ernste Sache. Ein Erzähler berichtet im seriösen Wissenschaftston von seinen Reisen zu unbekannten Völkern. Die Eindrücke wirken sehr authentisch, zumal sie ja mit handfesten Erlebnissen und Geschichten gespickt sind. Aber der Leser weiß natürlich von Anfang an, daß sämtliche Geschichten erstunken und erlogen sind. Die Völker, von denen der Erzähler berichtet, sind in keinem Lexikon zu finden. Andererseits sind aber ihre Gebräuche so interessant, daß man als Leser unbedingt zu diesen Völkern aufbrechen will. Dieses Dilemma kann natürlich bloß die Literatur lösen. Ein Volk beispielsweise empfindet alles als Spiel. Wenn ein Gast bei der Behörde einen Diebstahl beklagen will, so teilt man ihm höchstens mit, um welches Spiel es sich gera-

de handelt. Manche Spiele sind kostenlos zu genießen, für andere muß bezahlt werden. Als Leser wird man bei diesen Geschichten ganz unsicher: Wenn schon die erfundenen Sachen so seriös sind, müssen dann nicht die seriösen Sachen alle erfunden sein?

Henri Michaux: Reise nach Groß-Garabannien. A.d.Franz., Frankfurt/M: S. Fischer 1989. 127 Seiten. öS 195.—
Henri Michaux, geb. 1899 in Namur/Belgien, starb 1984 in Paris.

Norbert Cassette Kaser

Jahrelang haben Germanisten und Leser gerätselt, was wohl das C. bei Norbert C. Kaser bedeuten könnte, seit es die Kaser-Cassette gibt, munkeln viele, daß das C. Cassette heißen könnte.

Als die Kaser-Cassette vor über einem Jahr erstmals auftauchte, war sie in kurzer Zeit vergriffen. Jetzt ist die Cassette wieder lieferbar, ideal für den Walkman, für besinnliche Stunden oder einfach für Neugierige, die den legendären Kaser einmal authentisch hören wollen.

Im Beiheft ist angeführt, wie abenteuerlich etwa aus dem Keller der Hochschülerschaft die berühmte Brixner Rede ans Tageslicht gefördert wurde. Es gibt Erläuterungen zu den Vertonungen und genaue Quellenangaben der einzelnen Mitschnitte.

Zu hören gibt es jede Menge Original-Kaser.

Die Brixner Rede vom Jahre 1969, eine Lesung in der RAI-Bozen, in der Volksschule Flaas, in der Alten Schmiede Wien und im ORF Studio Tirol.

Auf der Hinterseite sind Vertonungen von Kaser-Gedichten zu hören.

Die Stimme Kasers hat etwas Kasal-Grufartiges an sich, dünn, mit einem markanten A. Mann versteht langsam, warum bei Rezitationen von Kaser-Gedichten die Vortragenden immer solche Stimmverrenkungen machen: Der Kaser-Ton läßt sich zwar nachäffen aber nicht nachahmen.

Norbert C. Kaser: Lesungen und Vertonungen. Herausgegeben von der »Gesellschaft der Freunde des Brenner-Archivs«. Innsbruck 1987. 2. Auflage 1988. Die Cassette wird zum Selbstkostenpreis von 90.— öS abgegeben.

Heldinnen

Wenn man genau wissen will, wie alt man in Wirklichkeit ist, soll man den Roman »Heldinnen« lesen. Wer wütend reagiert, wird wahrscheinlich zwischen dreißig und fünfzig und ein abgestandener 68er sein, wer den Kopf schüttelt und ausruft »na endlich«, wird darüber sein, wer nach der Lektüre einen Kaugummi voll Lebensphilosophie im Kopf hat, hat wahrscheinlich noch alles vor sich.

Die Generation, die einmal die Welt verändern wollte, hat in diesem Roman alle Hände voll zu tun, den eigenen Tagesablauf über die Runden zu kriegen. Da gibt es noble Geschäftsreisen nach Rom, Liebesgeschichten, die wie eine alte Illustrierte schmecken, Probleme, die man bloß kurz aufschütteln muß, daß sie wieder richtig wallen.

In kleinen Chronik-Happen wird vorgeführt, wie sich Frauengruppen, Lebensphilosophien und Karrieren tapsend läppisch verändern, wenn man sie nur aus einer genügend großen Entfernung beobachtet. Als Leser trocknet einem mehrfach der Mund aus, wenn man Tischgesprächen zuhören darf, in denen der Lauf der Welt schön zwischen die Gänge des Menüs eingebettet wird.

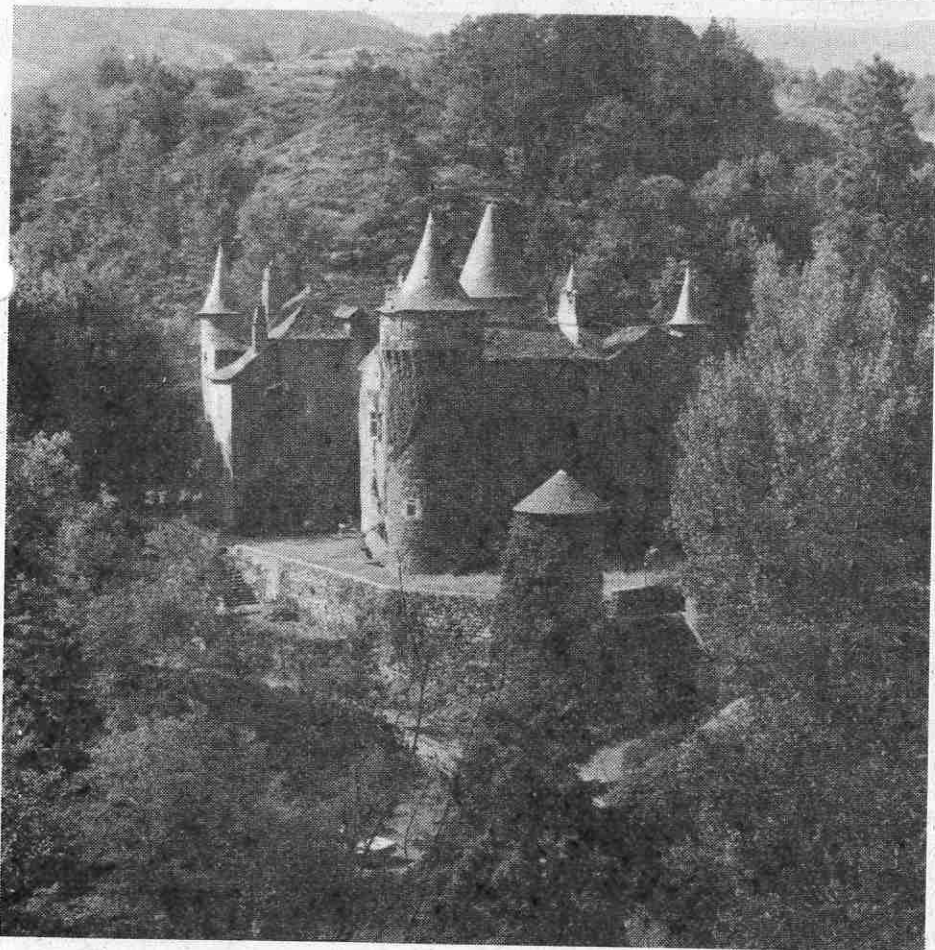
Wenn man nicht gerade ein religiöser 68er ist, wird man bei diesem Buch wahrscheinlich herzlich lachen. Es tut gut, wenn man die obergescheiten Leitbilder einmal auf der Schaufel sieht, auf die sie üblicherweise andere nehmen. Und beim zweiten Lesen wird wahrscheinlich die große Traurigkeit kommen: Wie endet doch alles läppisch kleinlich, was man groß beginnen wollte!

Obendre ist der Roman ein genaues Zeitdokument über das Leben in Mitteleuropa in den 70er Jahren.

Hermann Rotermund: Heldinnen. Roman. Frankfurt /M: Eichborn 1988. 154 Seiten. 195.— öS (= Scarabäus).

Hermann Rotermund, geb. 1949 in Schwarmstedt / Niedersachsen, lebt in Bremen.

Helmuth Schönauer



Gentechnik - Chancen und Risiken

Teil I, Univ. Dozent Dr. Peter Loidl

In der letzten Zeit häufen sich die Meldungen in Zeitungen und Fernsehen über eine neue und geheimnisvolle Technologie - die Gentechnologie. So wie in der Vergangenheit die Nutzung der Kernenergie, verunsichert sie die Menschen, und die Medien tun ihr Bestes, diese Verunsicherung durch zumeist fachlich völlig unkompetente Berichterstattung zu vertiefen. Waren es zu Beginn der 80er Jahre noch meist Berichte über sensationelle Erfolge der Gentechnologie im Bereich der biomedizinischen Forschung, die meist mit der recht undifferenzierten Feststellung endeten, daß diese Technologie nun in der Lage sei, alle brennenden medizinischen Probleme zu meistern, so sind es in der jüngsten Zeit zunehmend Berichte, die in dieser Technik die größte Gefahr für die Menschheit überhaupt sehen. Ähnlich wie bei der Nutzung der Kernenergie stehen sich auch hier Befürworter und Gegner scheinbar unversöhnlich gegenüber. Doch es gibt noch eine weitere Parallele zur Diskussion um die Kernenergie: 90% derer, die darüber reden, wissen gar nicht, worüber sie eigentlich reden, weil ihnen jegliche Kenntnisse zu dieser Materie fehlen. Was versteht man eigentlich unter Gentechnologie, »genetic engineering«, klonieren und all den verwirrenden Begriffen, die in dieser Diskussion immer wieder als Schlagwörter strapaziert werden?

Die Erbmasse aller Lebewesen besteht aus der sogenannten Desoxyribonukleinsäure. Alle unsere Eigenschaften sind in diesen Molekülen quasi niedergeschrieben und auf diese Weise unauslöschlich festgehalten. Diese Information über unsere Eigenschaften wird auch in Form dieser Desoxynukleinsäuremoleküle (abgekürzt DNS) an unsere Nachkommen weitergegeben. Man kann sich die gesamte Erbsubstanz des Organismus wie eine riesige Bibliothek mit vielen tausenden von Büchern vorstellen. Jedes einzelne dieser Bücher beschreibt eine bestimmte Eigenschaft unseres Organismus. Nun kann man die gesamte Erbsubstanz eines Lebewesens in Form der oben beschriebenen DNS-Moleküle isolieren, das heißt, man kann sich eine solche Informationsbibliothek anfertigen. Mit bestimmten Werkzeugen, nämlich natürlich vorkommenden Enzymen (sogenannte Restriktionsenzyme), kann man bestimmte Teile der genetischen Information aus einem DNS-Molekül herausschneiden, so wie man auch aus einer Bibliothek ein bestimmtes Buch entnehmen kann. Bringt man ein solches DNS-Stück (also die Information für eine bestimmte Eigenschaft des Organismus) in eine besonders geeignete Bakterienzelle, dann kann diese Bakterienzelle die Information lesen und auch die entsprechende Eigenschaft entwickeln. Das sei an folgendem Beispiel erläutert: Insulin ist ein wichtiges Hor-

mon in unserem Organismus. Wenn dieses Hormon fehlt bzw. nicht in ausreichender Menge produziert wird, erkrankt der Mensch an Diabetes (Zuckerkrankheit). Zur Behandlung dieser Krankheit ist es notwendig, solchen Patienten Insulin zu spritzen. Früher wurde dieses Insulin aus Schweinen oder Rindern gewonnen und gereinigt. Die Herstellung war aufwendig und teuer, zudem war das gewonnene Hormon durch verschiedene andere Eiweiße verunreinigt. Durch den Einsatz der Gentechnologie wurde nun folgender Weg ermöglicht: Man isolierte das Insulingen, also das DNS-Stück, das die Information für das Hormon Insulin in unserem Organismus trägt, und brachte es in Bakterienzellen. Diese Bakterienzellen, denen das Hormon In-



Menschliche Chromosomen — Sitz der Erbsubstanz

mulin völlig unbekannt ist, konnten die Information lesen und das dazugehörige Hormon, nämlich Insulin, herstellen. Es werden also diese Bakterienzellen als kleine Fabriken für ein artfremdes Eiweiß, nämlich das Insulin, benutzt. Der Vorteil dieser Methode besteht darin, daß das erhaltene Produkt viel sauberer ist als das früher aus Schweinen oder Rindern isolierte Hormon, und daß es nun praktisch unbegrenzt verfügbar ist, da die Bakterienzellen die Fähigkeit, dieses Hormon zu produzieren, beibehalten. Inzwischen sind viele Hormone (z.B. Wachstumshormon), medizinisch wichtige Substanzen (z.B. Interferon) und Impfstoffe auf diesem gentechnischen Weg hergestellt worden. Der Mensch ist also in der Lage, genetisches Material zu hantieren, Informationen herauszuschneiden, sie in das genetische Material von anderen Or-

ganismen einzufügen, kurzum, er ist in der Lage, genetisches Material zu manipulieren.

Was aus dem bisher Gesagten bereits klar wird, ist, daß die Gentechnologie keine eigenständige Wissenschaft ist, sondern lediglich eine Methode, die in sehr vielen Disziplinen innerhalb der biologischen und medizinischen Wissenschaften ihre Anwendung findet. Die Methode, in das genetische Material eine neue Information einzufügen, also eine neue Eigenschaft des Organismus auszuprägen, ist nicht eine Erfindung des Menschen. Vielmehr haben die Wissenschaftler diese Methode der Natur abgeschaut, die sich in der Evolution dieser Methode bedient. Die Menschen machten sich diese Technik schon früher zunutze, z.B. bei der Domestizierung von Haustieren und der Züchtung von Kulturpflanzen. Die moderne Gentechnik ermöglicht es, die zeitliche Abfolge von solchen Vorgängen zu be-

schleunigen. Vorgänge, die in der Natur Millionen von Jahren gedauert hätten, werden auf wenige Wochen oder Monate verkürzt. Aus den modernen biomedizinischen Wissenschaften ist die Anwendung von gentechnischen Methoden längst nicht mehr wegzudenken. Wollte man auf diese Methoden verzichten, hieße das, auf wissenschaftlichen Fortschritt v.a. im Bereich der Grundlagenforschung zu verzichten. Auch an der Universität Innsbruck wird seit Jahren an einigen Instituten Molekularbiologie mit gentechnischen Methoden betrieben.

Gerade in der jüngsten Zeit hat die geplante Errichtung eines Institutes für Molekularbiologie an der Universität Innsbruck, etwas großspurig »Genzentrum« genannt, die Gegner dieser Technologie vehement auf den Plan gerufen. Was sind also die Argumente derer,

die in der Gentechnik nur Negatives sehen. Man kann die Argumente grob in zwei Kategorien unterteilen: solche, die sich sachlich entkräften lassen und mehr emotionalen Ursprunges sind und solche, die tatsächlich eine entsprechende Aufmerksamkeit sowohl von seiten der Wissenschaftler als auch von seiten der Politiker verdienen. Wollen wir uns zuerst den Emotionen zuwenden. Viele Menschen haben heute ganz generell Angst vor Technologien, sei das nun die Nutzung der Kernenergie oder die moderne Molekularbiologie. Diese Angst ist, und das wissen wir nun spätestens seit Tschernobyl, durchaus berechtigt. Zudem gewinnen mehr und mehr Menschen den Eindruck, daß die »großtechnologische« Lösung von Problemen letztendlich keine Lösung, sondern häufig nur ein vorübergehendes Abschieben von Problemen darstellt. Trotzdem ist mit einer kompromißlosen Ablehnung einer modernen Technologie noch nichts erreicht. Bevor sich die Gesellschaft nicht eingehend damit auseinandergesetzt hat, kommt eine solche Ablehnung einer »Bücherverbrennung« gleich. Häufig wird von den Gegnern die Gentechnologie in einem Satz mit »künstlicher Befruchtung, Retortenbabys und Leihmüttern« genannt, obwohl all das mit Gentechnologie überhaupt nichts zu tun hat. Bei den genann-

ten handelt es sich um Reproduktionstechnologien, über deren Sinn und moralische Berechtigung man durchaus streiten kann. Um es noch einmal ganz klar zu formulieren: Gentechnik ist eine molekularbiologische Methode, die nichts mit »in vitro Fertilisation« zu tun hat.

Sehr häufig wird von Laien die Befürchtung vertreten, daß die große Gefahr der Gentechnik darin bestehen könnte, daß bestimmte gentechnisch hergestellte Bakterien oder Viren sozusagen aus einem Labor auskommen könnten und so zu einer Katastrophe führen könnten. Ja es wurde von einigen Gruppen immer wieder steif und fest behauptet, daß das HIV-Virus, also der Erreger der Immunschwächekrankheit AIDS, durch so ein Auskommen eines künstlichen Erregers verursacht sei. Diese Behauptungen sind längst wissenschaftlich seriös widerlegt und gehören ins Reich der modernen Märchen. Die Gefahr einer unkontrollierten Ausbreitung von Krankheitserregern aus einem molekularbiologischen Labor ist genauso wahrscheinlich oder unwahrscheinlich wie die Ausbreitung solcher Keime aus einem normalen mikrobiologischen Institut, einem Infektionskrankenhaus oder einer bakteriologischen Untersuchungsanstalt. Zudem sind die meisten gentechnisch hergestellten Konstrukte in der »freien Wildbahn«, also außerhalb des Laboratoriums, gar nicht lebensfähig. Auch sollte man nicht vergessen, daß der Mensch von Mikroben, also von Bakterien und Viren, umgeben ist und im Laufe der Evolution gelernt hat, mit dieser mikrobiellen Umgebung fertig zu werden. Unabhängig davon sollten Wissenschaftler und Gesetzgeber darauf achten, daß ganz generell im Umgang mit infektiösem Material strenge Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden.

Das dritte sehr oft gebrachte Argument gegen die Gentechnologie ist, daß sie angeblich nur dazu diene, um biologische Waffen herzustellen. Daß die Befürchtung gerade in Österreich und an Universitäten eher an den Haaren herbeigezogen ist, muß nicht noch weiter ausgeführt werden. Daß natürlich auch die

Das Verschwinden der Harmonie

»Was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem andern zu«. Diese alte Volksweisheit scheint man in unserer Zeit völlig vergessen zu haben. Zynismus, Gehässigkeit, Beschuldigungen, Verdächtigungen, Gerüchte machen sich überall breit. Opfer und Sündenböcke finden sich im Handumdrehen. Das Herumschnüffeln und Schlechtmachen anderer betreiben manche fast schon als zweiten Beruf.

Überheblich und selbstgerecht verurteilen sie sofort die anderen, greifen sie an, veranstalten eine wüste Treibjagd, um sie zur Strecke zu bringen und über sie herzufallen — ohne Nachprüfung des Sachverhalts und objektiver Schuldzuweisung. Tatsächlich passieren Tag für Tag schlimme Dinge, muß man erfahren, in welchem Sumpf wir bereits stecken. Um aufzuzeigen, wieviel Schlechtigkeit uns umgibt, bedarf es keiner sensationellen Aufbauschung mehr. Es ist schon schwer genug, überhaupt noch an Anständigkeit und Ehrlichkeit zu glauben.

Menschlichkeit und menschliche Größe zeigen sich aber darin, auch Verständnis für Fehlritte und »Verirrungen« anderer aufzubringen. Worte können verletzen, Gerüchte können vergiften, Böswilligkeit andere ruinieren, ihr Leben zerstören. Nur was nachprüfbar ist, ist wert, gesagt zu werden. Was man nur annimmt, vermutet oder argwöhnt — daraus soll man nicht gleich einen Strick drehen. Viele stehen in den »Gerüchteküchen«, um dauernd Dampf abzulassen, ohne zu überlegen, welches Unheil sie oft anrichten. So wächst das Mißtrauen, werden Aggressionen geschürt, wird Unheilvolles genährt. In Blitzesschnelle verbreiten sich heute manipulierte Meldungen, frisierte Berichte. Es wird viel verdreht und gelogen. Noch häufiger als direkte Lügen sind »halbe Wahrheiten«. Angedeutete Verdächtigungen, böartige Unterstellungen oder auch nur Anspielungen genügen, um Gerüchten freien Lauf zu lassen.

Die Menschen haben in unseren Tagen fürchterliche Waffen erfunden, um »Feinde« zu vernichten und es hat nicht den Anschein, als wäre man am Ende dieser Entwicklung. Die schlimmste Waffe aber, die es im Kampf des einen gegen den anderen gibt, ist schon längst erfunden und fordert laufend ihre Opfer. Ich meine damit das Übereinanderherfallen. Wenn die Leute weniger gehässig, mit mehr Überlegung reden und schreiben würden, wäre es in mancher Hinsicht besser und harmonischer auf der Welt — und auch bei unszulande.

Herbert Moosmann

D'r Zöbelerbauer

*Auf 'm salla Bichl daußa
tua i mit mein Weibla hausa,
und es dunkt ins schia und fei'
mechta niana ondersch sei'.
Woascht, miar lossa ins it schteara
vo' da noubla Schtadtlerheara,
und i fürcht mi it d'r Sünd,
honn ann Oberländergrint.
I brauch decht kuan ondra Glouba,
inser Hearnott, dear ischt douba,
und i lupf voar 'm da Huat,
woaß, er muant m'rs olli guat.
Lei a tiabat muaß i schächta
wöiga 'm Wetter, wöiga 'm schlechta,
schickt er wieder Sunnaschei',
will ich geara z'frieda sei'. —
Dear dött hot si' 's Maul d'r rissa,
weil i 'n heind honn außagschmissa,
brauch kuan Traktor für mei' Fald,
und zwoa Öxla honn i salt.
Mit dem nuimodischa Plunder,
wirkt ma', gwieß woahr, ou kua Wunder.
A Maschie' bleibt a Maschie',
und die holb Zeit ischt sie hi'.
Hoba Orbat toll und wocker
in d'r Wiesa, auf 'm Ocker,
tua wia 's hot d'r Nöihni gmocht,
er hot 's ou zu eppas brocht.
Auf 'm Sunnabichl daußa
tua i mit meim Weibla hausa,
honn breits olla Jahr a Touf,
brauch a Hilf für Haus und Houf.*

Luise Henzinger



Gentechnologie zu kriegerischen, menschenverachtenden Zwecken mißbraucht werden kann, ist klar. Gibt es überhaupt eine Technologie, die der Mensch nicht dazu mißbraucht hat, scheußliche Waffen gegen seinen Nächsten daraus zu machen? Ist nicht gerade das ein Grund mehr, gute, seriöse und kontrollierbare molekularbiologische Institutionen auch in unserem Land zu haben, die solche Entwicklungen vielleicht stoppen oder ihnen entgegenwirken können?

Perverser und zynischer kann man sich über das Verbrechen des lukrativen Handels mit Giftmüll nicht mehr ausdrücken.

Auf der Baseler Giftmüllkonferenz UNEP (Umweltprogramm der vereinten Nationen) wurde eine Konvention zur Beschränkung und Kontrolle von Exporten gefährlichen Sondermülls mit Kompromissen ausgearbeitet. Nur 34 Nationen unterzeichneten die Konvention an Ort und Stelle. Österreich wird erst nach einem entsprechenden Beschluß des Ministerrates unterzeichnen.

Durch den Vertrag verpflichten sich alle Staaten, sicherzustellen, daß der grenzüberschreitende Verkehr mit Sonderabfällen auf ein mit der umweltgerechten und effizienten Behandlung von solchen Abfällen vereinbartes Mindestmaß eingeschränkt und so durch-

geführt wird, daß die menschliche Gesundheit und die Umwelt gegen die nachteiligen Auswirkungen eines solchen Verkehrs geschützt sind.

Die afrikanischen Staaten konnten sich mit ihrer Forderung nach einem generellen Verbot von Giftmüllexporten nicht durchsetzen. Die Entsorgung von Sonderabfällen auf dem afrikanischen Kontinent wurde als Verschwörung gegen die Gesundheit der afrikanischen Völker und als Beleidigung bezeichnet. Afrika will keine gefährlichen Abfälle auf seinem Territorium.

Die Industrieländer, allen voran die USA, die BRD und Japan, wiesen diese Forderung strikt zurück. Bei der Konferenz drängten sie die Länder des Südens zu weitgehenden Konzessionen: Abfälle müssen im Ausland nicht nach dem Standard des Exportlandes, sondern nur umweltgerecht behandelt werden. Das Sekretariat, das in Genf eingerichtet werden soll, will Transporte von Sondermüll nicht umfassend kontrollieren, sondern nur in Jahresberichten auflisten.

Nach Greenpeace liegt die größte Gefahr darin, daß mit dieser Konvention die Illusion entsteht, daß der internationale Müllhandel unter Kontrolle sei und als ganz normales Geschäft gehandhabt wird.

Die Frage, wie und warum entsteht soviel Giftmüll, ein Verbot der Erzeugung, kam wieder einmal nicht zur Sprache.

Eine Augenauswischerei und Verschleierung.

(Aus EPN)

Orgelkonzert mit Daniel Roth, Paris

Der Mai ist die Zeit, in der vielfach Orgelkonzerte abgehalten werden. So könnte es auch in Telfs zu einer fixen Einrichtung werden, für die neue »Pirchner-Orgel« berühmte Organisten zu verpflichten.

Dem »Kreis für Kultur und Bildung« ist es gelungen, als ersten einen der international bekanntesten Organisten einzuladen: Daniel Roth aus Paris wird am Samstag, 20. Mai 1989 um 20.00 Uhr (nach der Abendmesse) in der Pfarrkirche Telfs ein großes Konzert geben. Als Unkostenbeitrag werden S 50,— erbeten. Die Bevölkerung von Telfs und Umgebung ist zu diesem wirklich einmaligen Orgelkonzert herzlich eingeladen und die Musikfreunde sollten sich diesen Ohrenschaus nicht entgehen lassen!

ICH bin - ICH, das sind DREI: ICH — meine Seele und mein Verstand. Den Verstand habe ich entlarvt: Er gibt stets etwas vor zu wissen, aber er weiß gar nichts! Er ist der Vater des Computers. Er speichert Informationen, das ist alles!

Die Seele erhebt keinen Anspruch darauf etwas zu wissen, sie ist das Wissen selbst! Und bemüht, mich daran teilhaben zu lassen.

Aber ich bin ihr nur so eine Art Geigenkasten: Am Tag schlummert sie in mir, nachts aber schwebt sie gelegentlich davon und ich vernehme in meinen Träumen aus der Ferne ihr Klagegedicht über meine Unfähigkeit, ihr zu vertrauen.

Sie wird mich eines Tages verlassen um dort hin zurückzukehren, woher sie kam.

Und was ist mit mir?

Wer bin ICH?

Was bin ICH?

Wir sind drei: Der Verstand, der mir nichts nützt, weil er nur speichert, was ICH ihm einbebe und die Seele kommt und geht wie es ihr beliebt. Wer aber ist es, der die allwissende Seele in sich nicht beachtet?

ICH bin es! Wer aber ist dieses ICH?

Und — was bin ich?

Geigenkasten für die Seele?

Programmiererin für den Verstand?

Sehr aufregend!

Und wenn mich beide verlassen?

Am Kasten werden die Holzwürmer nagen und oben brennen die Drähte durch und ich höre auf zu sein, ohne je gewußt zu haben wer ich war.

Wozu das ganze Theater?

Erna Killinger, Mils

Volkshochschule Innsbruck

Montag, 22. Mai, 20 Uhr, Festsaal der Volkshochschule Reichenau, Wöhrndlestraße 3, bei Pauluskirche (Ecke Hirschberggasse): OSR Josef Parth: Ladakh (vertontes Diaporama)

Dienstag, 23. Mai, 20 Uhr, Universität, Altbau, Innrain 52, Hörsaal 28: Barbara Stefan: »Zimberland« — Alte Bräuche, alte Sprache, neues Leben in den oberitalienischen »Sprachinseln« (mit Lichtbildern in Farbe und Schwarz-Weiß).

Mittwoch, 24. Mai, 20 Uhr, Universität, Altbau, Innrain 52, Hörsaal 28: Dr. Walter Fischer: Kambodscha — Land der Khmer im Feuerofen (Farblichtbilder). Aus der Reihe »Augenschein in Indochina«.

Utopia Programm

Salsa e Smiria

Montag, 22.5.89 um 20.30 Uhr

Pantomime aus Bulgarien: Petar Vassilev, Pantelej Christov, Nikolai Gantshev.

Die Pantomime erfreut sich in Bulgarien großer Popularität — sowohl als eigene Kunstform wie auch als wesentliches Element der Theaterarbeit. Die Gruppe hat in Sofia ein eigenes Theater und arbeitet künstlerisch auch mit Gehörlosen und Taubstummen. Durch diese Tätigkeit hat sie sich vor allem in den sozialistischen Ländern einen Namen gemacht. Für die bulgarische Pantomimengruppe ist dies, nach zwei Seminaren an der Landessonderschule für Gehörlose und Taubstumme in Mils, ihr dritter Auftritt in Tirol.

Nigeria-Tage

(24. — 27.5.)

Nigeria? Mit 120 Millionen Einwohnern das bevölkerungsreichste Land Afrikas. Ein reiches Land am Rand des Hungers. Der Starke unter den Schwachen der Dritten Welt ist zwischen Ölgeld und Weltbank gefallen. Ein Land, in dem alle Widersprüche ungeschminkt sichtbar sind. Und der Kampf wäre aussichtslos..., wenn Nigeria nicht dieses unberechenbare, optimistische und junge Nigeria wäre. Mit dem Projekt Nigeria-Tage wird versucht, über den kulturellen Austausch und der kulturellen Begegnung dieses Land, seine Menschen und seine Kulturen zumindest ein wenig kennenzulernen. Ein Beitrag im Nord-Süd-Dialog über den Rahmen von Wirtschaftsbeziehungen und des Tourismus hinaus. Es ist dies der zweite Teil eines Kulturaustausches, der vom Schweizer Circus-Theater Federlos organisiert wurde. Von Dezember '88 bis März '89 tourte Federlos in fünf nigerianischen Städten, im Mai '89 werden 56 nigerianische Künstlerinnen in die Schweiz und auch nach Innsbruck kommen.

insider
MODE

»STREIFEN« Sie mit uns durch die Urlaubsmode!

Landeck, Maisengasse, Tel. 5344

Mit dem Beitrag von Richard Agerer stellen wir Ihnen den ersten einer Reihe von Beiträgen des diesjährigen Landecker Bezirksredewettbewerbes vor. Richard Agerer besucht das Bundesrealgymnasium Landeck:

...Jungbürger sein dagegen sehr

Jungbürger werden ist nicht schwer, denn das ist eine altersbedingte Tatsache.

Jungbürger sein dagegen sehr!

Ich habe mich entschlossen, ein von Jugendlichen kaum erörtertes und in das Eck der Interessenlosigkeit abgeschobenes Thema: Politische Ignoranz vieler Jugendlicher am Beispiel der Jungbürgerfeiern zum Inhalt meiner Rede zu machen.

Der Tiroler Landtag hat 1950 beschlossen, die jungen Staatsbürger mit dem Instrument einer Jungbürgerfeier für die spätere Übernahme von Verantwortung und Mitarbeit auf Gemeinde-, Landes- und Bundesebene zu motivieren. Das Landesparlament betonte dabei, daß es ein Davor und ein Danach geben soll, und die Feier nicht — wie es so schön heißt — punktuell isoliert sein darf.

Was in Gesetzestexten und Beschlüssen ideal formuliert versprochen wird, kann die Praxis oft nicht halten. Denn es ist eine Tatsache, daß in den meisten Tiroler Gemeinden Jugendliche die JBF nur spärlich besuchen. Da die Jungbürger nicht aktiv am Entstehen der Feier mitwirken, können sie sich mit jenem Abend, an dem man die Landeshymne singt, langen und uninteressanten Reden zuhören muß und das ideologisch bereits manipulierte Jungbürgerbuch erhält, nicht identifizieren.

Die JBF in unserem Land werden oft nach Schema F vom jeweiligen Bürgermeister organisiert und sind ein wertvoller Termin für die Kommunalpolitiker, künftiges Stimmvieh zu gewinnen.

Die Fehlentwicklung dieser Veranstaltung kann nur dadurch korrigiert werden, indem die Jungbürger die Feier selbst organisieren, gestalten und mit viel Engagement durchführen. Dabei müssen die jungen Leute ihre persönlichen Interessen und die sie bedrückenden Probleme aufzeigen und die Politiker als Establishment damit konfrontieren. Jetzt könnten sich unter Ihnen, liebe Zuhörer, viele fragen, ob es sich lohnt, eine JBF mit persönlichem Einsatz zu organisieren. Diese Frage beantworte ich mit einem klaren Ja.

Wir Jugendliche müssen Ja sagen zu jeder Form der Mitsprache und Mitbestimmung. Natürlich ist es heute fragwürdig geworden, politisch aktiv zu sein. Der junge Mensch tut sich schwer, politisch zu agieren. Warum? Es ist bekannt, daß die Politikerverdrossenheit gleichsam wie eine Seuche verbreitet ist. Gerade in einer Zeit, wo die Österreicher durch eine undurchsichtige Informationspolitik verunsichert werden. Während nämlich die einen Politiker der Bevölkerung Angst einjagen vor dem EG-Hai, behaupten andere unaufhörlich, die Zukunft Österreichs stehe oder falle mit dem Beitritt zu dieser »Gemeinschaft mit angeblich grenzenlosem Wachstum«.

Gerade in einer Zeit der ansteigenden Transitverkehrsbelastung und der wachsenden Müllberge schweigen, prüfen und vertrösten sie. Gerade in einer Zeit, wo Lucona, Bundesländer und Noricum die Politiker unglaubwürdig machen.

Ich behaupte, daß wir in einem Land leben, in dem sich die Politiker der Großparteien zu wenig konkret mit den Jugendlichen und deren Problemen auseinandersetzen. Diese Beziehungskluft — so meine ich — beruht erstens auf der Abneigung der Jugend gegenüber den Volksvertretern. Oft hören wir ähnliche Äußerungen von Jugendlichen wie: »Politik interessiert mich nicht!«, »Was kann ich schon verändern?«, »Jene, die am Ruder sitzen, müssen etwas unternehmen«.

Das schlechte Verhältnis zwischen den Politikern und den jungen Menschen beruht zweitens auf der Art der Politik. Denn falls uns Politiker brauchen, dann nur um zu delegieren und eine Wahlstimme zu erhaschen.

Nach den Wahlen — wie wir kürzlich bei den Landtagswahlen erleben konnten — erschrecken die Großparteien vor der großen Zahl der ungültigen Stimmzettel.

Sie erschrecken aber auch vor dem Phänomen Jörg Haider, der durch sein populistisches agiles und sportliches Auftreten die Jungwähler anzieht und begeistert. Sie erschrecken vor dem Mann mit dem blauen Schal, der durch faschistoide Äußerungen zu einer Führerfigur hochstilisiert wird und von Wahlerfolg zu Wahlerfolg eilt.

Liebe Zuhörer! Wir sehen, daß es schwierig ist, Jungbürger zu sein. Denn solche Vorbilder und ihr politisches Spiel mit ernststen Problemen enttäuschen uns.

Was können daher wir Jungbürger als Demokratienachwuchs konkret gegen diese Politikerverdrossenheit tun?

Wir können mittun und beobachten, das heißt, alle unsere politischen Rechte ausschöpfen: zu wählen, bei Volksabstimmungen teilzunehmen und Versammlungen zu besuchen, sind die üblichen Formen der Mitbestimmung. Die Jugend muß aber auch bei selbstgeplanten Veranstaltungen ihre Meinung kundtun.

Die Politiker vom Gemeinderat bis zum Repräsentanten des Landes sollten bei der JBF auch die Chance nützen, zwischen ihnen und jungen Leuten eine Gesprächsplattform aufzubauen. Die JBF soll ein Symbol für ein neues Politikverständnis sein. Sie sollen daher als Gelegenheit angesehen werden, die Politikultur zu verändern.

Die junge Generation versagt aber kläglich, wenn sie mit dem »Laß mich in Ruh« oder »Leck mich am Arsch«-Motto weiterschläft. Die mahnenden Worte des französischen Schriftstellers Saint Exupery kritisieren deutlich diese Geisteshaltung: Zitat: »Was ich am tiefsten verabscheue, das ist die traurige Rolle des Zuschauers, der unbeteiligt tut oder ist. Man soll nie zuschauen. Man soll Zeuge sein, mittun und Verantwortung tragen. Der Mensch ohne mittuende Verantwortung zählt nicht!«

Die Rede wurde anlässlich des Jugendredewettbewerbes 1989 von Agerer Richard aus Prutz, BRG Landeck, gehalten.



Kürzlich wurde vom Fasnachtsobmann Bgm. Dir. Helmut Kopp die Gotl des Fasnachtskomitees »eingeführt«.

Frau Waltraud Schatz hat auch heuer wieder die ehrenvolle Aufgabe übernommen, die Gruppe zu betreuen.

Diese humorvolle Betrachtung einer auf Expansionskurs befindlichen Gemeinde von Helmut Schinagl betrifft keine spezielle Gemeindeführung. Allerdings sind gewisse Parallelen zu diesem oder jenem oberinntaler Ort erkenntlich.

Professor Helmut Schinagl, in Imst lebender Dichter, ist Mitglied des österreichischen Pen-Clubs, veröffentlichte Lyrik, Jugendbücher und Prosa. Schinagl wurde mit einer Reihe von Literaturpreisen, u.a. mit dem Theodor-Körner-Preis, ausgezeichnet.

und an andere wahre Koniferen aus Wissenschaft und Kunst, an berühmte Autokonduktoren, Diplomarchetypen und Ergonomierate.

Die wirtschaftliche Satisfaktion unserer Stadt ist gleichfalls gut, die Prospermie zufriedenstellend. Die Komsomolzgüterindoktrin, vor allem unsere Fleischtraversenfabrik, flaniert trotz großer Kongruenz, die Fremdennächtigungen explodieren, die Divisions- und Faloteneingänge in der heimischen Konkursbank hausieren.

Verehrtes Euphonium! Ich hoffe, daß Ihnen die kommenden Tage in unserer Stadt konvertieren. Eine Reihe von Vestalitäten ist distoniert. Morgen wird im alten Amphibientheater die Matthäuspension von Bach zu hören sein, promoviert vom Purgatoriumschor der Stadt und der Kammerorchitis, delegiert von Musikdetektor Floh, und übermorgen spielt man dort Lessings Kommode »Mine und Stahlhelm«.

Doch nun, verehrte Damen und Herren, während die Musikcaravelle schon frisch-fröhliche Kompostierungen von sich gibt, möchte ich Sie ins Reflektorium bitten. Dort haben wir ein kaltes Buff eingerichtet, mit belegten Brötchen und anderen delogierten Finemattessen. Auch für Getränke ist gesorgt, neben Wein und Bier gibt es hochprozessige Spiritisten, und für die Autonominalisten unter Ihnen natürlich auch antialtkatholische Getränke.

Dazu wünsche ich Ihnen jetzt einen recht guten Aperitif.

(Ähnlichkeiten mit lebenden Gemeinden sind reich zufällig, aber nicht auszuschließen)

Helmut Schinagl

Hochverehrte Festversammlung!

Als Bürgermeister unserer schönen Marktgemeinde Deutsch Ellend, die heute das Stadtrecht erhalten soll, darf ich Sie im Kompetenzsaal unseres künftigen Stadtmatriarchats herzlich begrüßen. An der Spitze der vor mir sitzenden Präpotenz begrüße ich unseren verehrten Herrn Bundespräsidenten, seine Evidenz, den hochwürdigsten Herrn Bischof, den epidemischen Senat mit dem derzeitigen Rezipitator, die Vorstände der Universalprostitutionen, die Herren Schuldirigenten mit Abordnungen der Provisorien, die führenden Boliden aller Frakturen sowie alle meine Gemeindegeldkollektoren.

Verehrte Radiatoren! Kaum fünf Dezembrien sind es her, daß unserem schönen Dorf Ellend das Marktrecht verliehen wurde, und nun erhalten wir heute auf Vorschlag eines egalisierten Proselytenkominterns das Stadtrecht. Aus diesem Grund darf ich ganz kurz die hysterische Vergangenheit unserer jungen Stadt perforieren.

Die Siedlung Deutsch Ellend geht auf eine Inhalation der Illyriker zurück, die hier ihre mondänistischen Bergbaumetaphern perlustrierten. Aber erst im Mittelalter wurde unser Ort allmählich zum Metronom des umliegenden Landes. Während der Konfektionskriege im 17. Jahrhundert wurden Teile der Siedlung flambiert, doch in der k.u.k. Menarche erfolgte ein neuerlicher Aufschwung, und im Resolutionsjahr 1848 verhielt sich die Appellation jovial zum Kaiserhaus. Die induktionelle Entwicklung brachte mehrere Faszikel nach Deutsch Ellend, von denen jedoch einige in der fürchterlichen Inflammation nach dem Ersten Weltkrieg wieder eingingen. Da hatten es die Alligatoren des Natriumsozialithiums leicht, überall Symposien zu finden. Dann kam der Zweite Weltkrieg. Durch mehrere Bonbonierungen feindlicher Luftaggregate wurde ein Großteil des mittelalterlichen Enblems uriniert. Im Mai 1945 endlich massakrierten die Amerikaner mit ihrer 5. Elefantierriedevise ein, und der Stadtprokrustes mußte ihnen die Schlüssel zum Rathaus überreichen — für ihn ein wahrer Gang nach Canasta. Aber schon bald begann die Restornierung, auch wenn dazu bedeutende Kredenzen aufgenommen werden mußten. Während der Okkultation blühte bei uns wie anderswo die Geheimprosektur, in der Zwischenheit hat sich das wieder regalisiert. Der ehemalige Bürgermeister, Tentakel von Beruf, blamierte in den folgenden Jahren wieder die Zähne seiner Mitbürger, der neue, Besitzer eines Damen- und

Herreninfektionsladens, wurde zum ordinären Ortsvorsteher instilliert und verblieb in dieser Funktion bis zum Vorjahr, dank einer Kontemplationsregierung aller drei Parties. In dieser Zeit wurde auch unsere illuminierte Pfarrkirche zum Basiliken ernannt, von unserem verehrten hochwürdigsten Herrn Cardillac übrigens, der seine Granulations- und Segenswünsche zum heutigen Festtag telepathisch übermittelt hat.

Auch die Alimente meinten es in den vergangenen zwei Delirien nicht immer gut mit uns. Zweimal matrizierten arge Überschwemmungen unser Bukett, und erst im Vorjahr dividierte ein Organ den Waldbestand beträchtlich. Bei der Kollaudierung zweier Ferntransponierer kam es einmal im Ortszenturio beinahe zu einem Kataster. Der große Ballon unseres naturhysterischen Mausoleums stürzte ein, der Tiefseeaquarius lief aus, und aus der Terrakotta entsprangen hochgiftige Repefitoren.

Diese bösen Memoranden sollen jedoch unsere Erinnerung an die großen Söhne unserer Stadt nicht trüben — an den Anatomzertrümmerer Fisch zum Beispiel, den Krawattenkapitän Ratz, den Opernkommunisaten Fuchs, den Entwickler der Zymbalpunzierung Echs

Hoazat beim Beargbaur

D'r Leitabaur, er ischt woll orm,
tuat decht a Weibli finda,

a Neschtli bau m'r nett und worm.
Sie lossa si' verkünda.

D' Nanni, sie hot a groaßa Fröid,
sie suacht it noch Ziwöiba,
sie hot gonz laut ihr Jowoart gsöit,
gonz laut beim Zamagöiba.

D'r Seppl ischt ku' übler Bua,
mit ihm kann ma' schua hausa,
er tuat iatz grad nou d' Kiarchtür zua,
sie sei' jo schua voar daußa.

»Iatz giah m'r huam«, d'r Seppl söit,
no sei' sie woarli gschprunga,
es weard a anders Gwond onglöit. —

»I denk miar giah ga dunga!«

Luise Henzinger

Der Blütenbaum

Ein Blütenbaum im Garten stand,
Ausatmend süße Düfte;
Ein Vöglein schwang sich draus gewandt
Hoch in die blauen Lüfte.

Es schmettert laut sein Jubellied,
Sein Herz schlägt voller Wonne.
Der Baum in seiner schönsten Blüt'
Aufjauchzt zur goldnen Sonne.

Die zarten Blüten, weiß wie Schnee,
Im Sonnenscheine glänzen,
Und drunter strahlt der blaue See,
Den Blütenflocken kränzen.

Die Bienen und die Käferlein
Sind vielgeliebte Gäste,
Sie summen froh im Sonnenschein
Durch blütenreiche Äste.

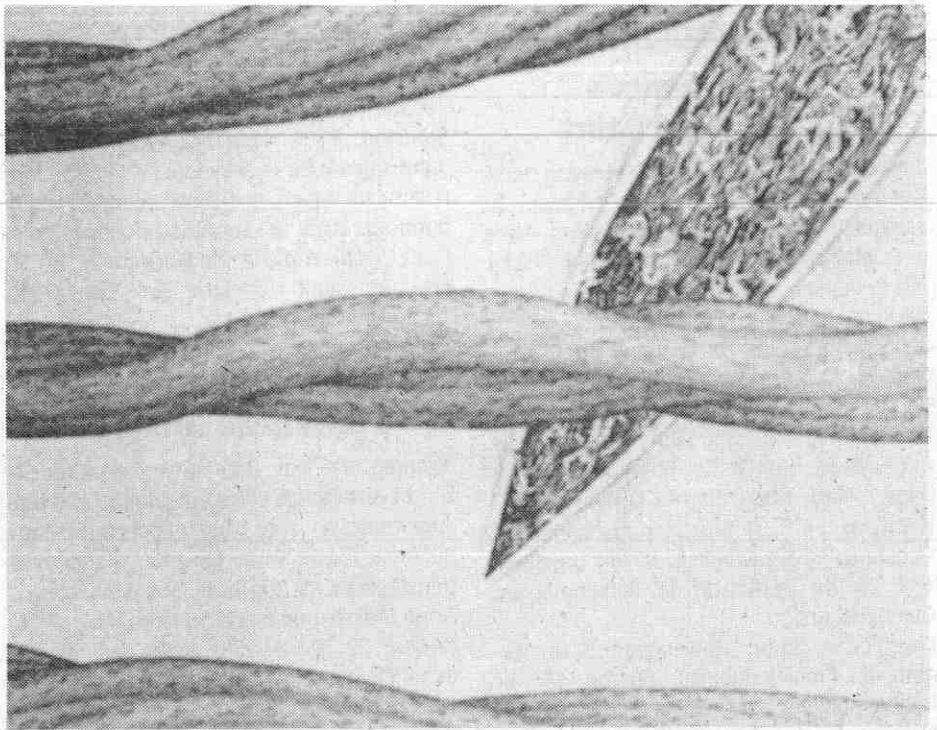
Der Frühlingswind wiegt schaukelnd sacht
Die Zweige auf und nieder.

Der Baum streut seine Blütenpracht
Herab wie Frühlingslieder.

Margarethe Zültzke

Der Zammer Roland Böck in der Minoritenkirche in Krems

Die Galerie Elefant ist bei der Ausstellung »Die Kunst 89«, welche vom 20. bis 28. Mai im niederösterreichischen Krems stattfindet, mit Roland Böck vertreten. Die Zusammenarbeit von 22 österreichischen Galerien ermöglicht in der Minoritenkirche in Stein einen informativen Eindruck über das künstlerische Schaffen zeitgenössischer bildender Kunst.



Roland Böck: Kreuzfahrt, 1988, Buntstift, Aquarell 25x30 cm

Unterwegs

*Ich bin unterwegs
vom Tal steigt dicht und undurchdringlich
der Nebel auf
ich vermeine den Weg zu kennen
bin ihn tausendmal gegangen
wähne mich am Ziel
da zerreißt ein Licht den Schleier
und siehe da, ich stehe verirrt
weit ab vom Ziel —
allein.*

E. Killinger, Mils



Jugendsonntag, 21. Mai 1989

- Vesper für Jugendliche Burschlkirche — 19 Uhr (gestaltet von der CSI-Gruppe Landeck. Diese Gruppe setzt sich mit verfolgten Christen in aller Welt auseinander.) Thema: Gefangen und frei

- Danach — freie Session...
...am Buschlplatzl. Mit Lagerfeuer, 2 Schlagzeugen, versch. Trommeln und Rhythmusinstr. für alle, E-Baß, E-Piano, verschiedenen Stimmen (von Menschen, Tieren, Autos, Maschinen etc.)
Jeder ist eingeladen, sich aktiv bei dieser »Jam Session« einzubringen.

Bis bald, Martin

P.S.: Limos werden kostenlos angeboten. Kartoffel (Alufolie), Würstln, Brot und Sonstiges (Hendlin o.ä., Trompete, Saxophon, Klarinette...) bitte selber mitzuar'n!

6 Jahre Dritter-Welt-Laden Landeck

Aus diesem Anlaß machte am 10. Mai die »Initiativgruppe für Eine Welt« auf sich aufmerksam. An einem Stand in der Malserstraße (Sparkassenplatz) wurden Produkte der EZA angeboten und Kaffee und selbstgebackene Köstlichkeiten mit Gewürzen aus dem Dritten-Welt-Laden wurden verteilt.

Stadtgemeinde Landeck Verkehrsbeschränkungen

1. Unterführung Urichstraße/Buntweg:
Infolge der Bauarbeiten zur Errichtung der Unterführung Urichstraße/Buntweg ist die östliche Auffahrt zum Ortsteil Angedair/Öd ab sofort für den gesamten Verkehr gesperrt. Die Fußgänger Verbindung nach Zams von der Urichstraße über den Engereweg bleibt durchgehend offen, wobei jedoch im Bereich des Bauhofes mit einer kleinräumigen Umgehung zu rechnen ist. Der Anrainerverkehr Buntweg sowie die Zufahrt zur Ladestraße und dem Ölgleis der ÖBB ist von der Bundesstraße her ungehindert möglich. Die äußere Urichstraße ist während der Bauzeit nur über das Neue Straßl und der Fischer- bzw. Urichstraße verkehrsmäßig erschlossen. Die Verkehrssperre dauert voraussichtlich bis Mitte des Jahres 1990.

2. Sanierung Gerber- und Thialbachbrücke:
Durch die geplante Sanierung der Gerber-

brücke ist diese ab sofort für den Kraftfahrzeugverkehr bis voraussichtlich Mitte Juni gesperrt. Die Umleitung erfolgt über die Inn- und Herzog-Friedrich-Straße. Der Fußgängerverkehr wird während der Bauphase über einen Holzsteg aufrecht erhalten. Weiters wird auch die Thialbachbrücke auf die Dauer von zwei bis drei Wochen für den Kraftfahrzeugverkehr gesperrt. Der Fußgängerverkehr wird in dieser Zeit über einen provisorischen Holzsteg geführt. Der genaue Termin der Verkehrssperre wird noch bekanntgegeben.

Die Stadtgemeinde Landeck ersucht die betroffene Bevölkerung jetzt schon um Verständnis für vorangeführte Verkehrsbeschränkungen.

Der Bürgermeister
Reinhold Greuter

Kirchliche Nachrichten

Pfarre Landeck Maria-Himmelfahrt

Sonntag, 21.5.: Dreifaltigkeitssonntag, 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Johann und Maria Bock, Karl Klomberg, Anna und Johann Höllrigl, 19 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Andreas und Anna Kästle, Elfriede Egger und Paula Walter, Maria Schwendinger und Maria Steinbacher.

Montag, 22.5.: 19.30 Uhr Maiandacht, gestaltet von der Frauenrunde.

Dienstag, 23.5.: 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Walter Steiner, Emmi Rabanser, Maria Eberl, Martha Tannheimer.

Mittwoch, 24.5.: 7 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an alle Kranken, 20 Uhr Orgelkonzert, 20 Uhr Treffen für die Teilnehmer am Glaubenskurs.

Donnerstag, 25.5.: Fronleichnam, 9 Uhr Beginn der Fronleichnamsprozession, 19 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Anton Dobrovoly, Verst. d. Fam. Probst, Verst. d. Fam. Traxl, Amalie und Peter Tschallener.

Freitag, 26.5.: 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Franz Walch, Anna Geiger, Maria Burger, Markus Köhle, 20 Uhr Gebet vor dem Kreuz.

Samstag, 27.5.: 16 Uhr Eucharistiefeier im Altersheim mit Gedenken an Elsa und Luis Pirchner, Maria Tison, 17 Uhr Rosenkranz, 18.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Monika Schmid, Ernst Sonnweber, Bernhard Eder, Verst. der Fam. Bombardelli.

Sonntag, 28.5.: 8. Sonntag im Jahreskreis, 9.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Walter Schmidt, Hermine Gstir, Berta Zobl (1. Jahrtag), 19 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Alois Moritz, Anna Naumann, Lina Albertini, Johann und Franziska Paradis.

Pfarrkirche Zams

Sonntag, 21.5., Dreifaltigkeitssonntag, Kirchenopfer für das kath. Forschungszentrum in Salzburg; 8.30 Uhr Jahresamt für Johann und Anna Ladner, 10.30 Uhr hl. Amt für die Pfarrfamilie, 19.30 Uhr Maiandacht

Montag, 22.5.: 7.15 Uhr Jahresmesse für Maria und Heinrich Siegele, 10.00 Uhr Betstunde der Frauen für die Kranken, 19.30 Uhr Maiandacht

Dienstag, 23.5.: 19.30 Uhr Jahresmesse für Luise und Albin Gabl und Angela und Hubert Walch

Mittwoch, 24.5.: 7.15 Uhr Schülermesse als Jahresmesse für Johann Kostolnik, 19.30 Uhr Jahresamt für Maria und Ludwig Ladner
Donnerstag, 25.5., Hochfest des Leibes und Blutes Christi, Fronleichnam: 8.00 Uhr hl. Amt für die Pfarrfamilie und Prozession, 10.30 Uhr Jahresamt für Rosa und Martin

Strobl, 19.30 Uhr Maiandacht

Freitag, 26.5., Hl. Philipp Neri: 7.15 Uhr Jahresmesse für Verst. der Fam. Adolf Kohler, 19.30 Uhr Maiandacht

Samstag, 27.5., Mariensamstag: 7.15 Uhr Jahresmesse für Resi Ladner, 19.30 Uhr Jahresamt für Albert und Aloisia Zangerl

Sonntag, 28.5., 8. Sonntag im Jahreskreis: 8.30 Uhr hl. Amt für die Pfarrfamilie, 10.30 Uhr Jahresamt für Maria und Alois Gstir, 19.30 Uhr Maiandacht

Gottesdienste — Pfarrkirche Bruggen

Sonntag, 21. Mai, Dreifaltigkeitssonntag: 9 Uhr hl. Amt für die Pfarrgemeinde, 10.30 Uhr Jugendmesse zum Jugendbekenntnistag; hl. Messe für verst. Mutter Andexlinger und Hedwig Matt, 19.30 Uhr hl. Messe für Peter u. Anna Steiner und Maria Schimpföbl

Montag, 22. Mai: 8 Uhr hl. Messe nach besonderer Meinung (A) und für Arnold Rudig, 19.30 Uhr Maiandacht

Dienstag, 23. Mai: 19.30 Uhr Jugendmesse für Heinrich u. Adelheid Thurnes u. Heidi und nach Meinung Tilg

Mittwoch, 24. Mai: 8 Uhr hl. Messe für Paul Prantauer und Alfred Schweiger sen., 19.30 Uhr Maiandacht

Donnerstag, 25. Mai, Fronleichnamfest: 8 Uhr feierl. Hochamt für die Pfarrgemeinde, anschließend • Fronleichnamsprozession, 19.30 Uhr hl. Messe für Alfons u. Stefanie Hotz u. Robert, Juliane und Josefa Kurz

Freitag, 26. Mai, Hl. Philipp Neri: 19.30 Uhr hl. Messe f. verst. Eltern Girardelli u. Verstorbene d. Fam. Kraxner-Perktold

Samstag, 27. Mai: 8 Uhr hl. Messe nach bes. Meinung (A) und für Albert Fleisch, 17 Uhr Maiandacht der Kinder/Beichtgelegenheit, 19.30 Uhr Maiandacht

Pfarrkirche Perjen

Sonntag, 21.5., Dreifaltigkeitssonntag, 7. Sonntag im Jahreskreis: 8.30 Uhr hl. Messe für Rosa Gringinger und für Wilfried Amort, 10.00 Uhr hl. Messe für die Pfarrgemeinde, 19.00 Uhr hl. Messe für Karl Wegleiter Jhm., für Hermann Staggl und für Franz und Luise Rappold + Andreas Wieser

Montag, 22.5.: 7.00 Uhr hl. Messe für Angehörige der Familie Hamerl und für verstorbene Eltern Prieth

Dienstag, 23.5.: 7.00 Uhr hl. Messe für verstorbene Gritsch-Habicher, für Luise und Albin Gfall und für John Villiger

Mittwoch, 24.5.: 7.00 Uhr hl. Messe für Christof Geir und für Lebende und Verstorbene der Familie Gurschler, 19.00 Uhr hl. Messe für Nikolaus Guem Jhm.

Donnerstag, 25.5.: Hochfest des Leibes und Blutes Christi, Fronleichnam: 8.30 Uhr hl.

Messe für Roman Tilg und verstorbene Mungenast, Chor, anschließend Fronleichnamsprozession, 19.00 Uhr hl. Messe für Armella Schweisgut Jhm. und für Robert Thurner

Freitag, 26.5.: 7.00 Uhr hl. Messe für Lebende und Verstorbene, für Max und Johanna Pögler und für Albert und Anna Holzer

Samstag, 27.5.: 19.00 Uhr hl. Messe für Sophie Staggl, für Anita Eder und Verst. der Fam. Steinlechner, für Ewald Schwenninger und für Eltern und Geschwister Stocker

24. Frühjahrs- konzert der Musikkapelle Grins

am Sonntag, den 21. Mai 1989 um 20.15 Uhr im Grinner Gemeindesaal.

Programm: 1. Teil

Hoch Tirol, Marsch von G. Mahr

Mährischer Tanz Nr. 7 von F. Mañas

Zweierpolka, für 2 Soloklarinetten und Blasorchester v. J. Novak

Posaunen Launen, Walzer von A. Burger

Die Liebste, Polka von J. Tvrđý

2. Teil

Fascinating Drums von T. Huggens

Jamaican Folk Suite von H.L. Walters

Sternschnuppen, Modern Selection von A. Ahne

Hootenanny, Folkfestival for Band von H.L. Walters

Für unsere Freunde, Polka von G. Friedmann und F. Watz

Leitung: Kpm. Robert Scherl

ÖVP-Frauenbewegung Ortsleitung Landeck

Einladung zum Familienausflug am Donnerstag, 25. Mai (Fronleichnam) um 13.45 Uhr beim Gymnasium Perjen und um 14.00 Uhr beim Autobahnhof Landeck. Die kostenlose Busfahrt führt nach Nauders, besichtigt wird das Schloß Naudersberg.

Bei diesem Familienausflug, zu dessen Ziel der nähere, aber oft relativ unbekanntere Heimatbereich gewählt wurde, sind sowohl Eltern mit Kindern als auch Elternteile, Großeltern oder sonstige Angehörige mit Kindern sehr willkommen. Anmeldung bitte unter Tel. 2495, 29215 oder 2204 von ½9 bis ½12 Uhr.

D Liab (Oberes Oberinntal)

Daß a Muatter ihr Kind mag,

ischt gar kua Frag.

Im Soarga und Guatsei

zoagt sie s jed'n Tag.

Nu manchmal,

suacht sie an Ausdruck,

daß s Glück ischt ganz voll.

«Selna Töchterla, wia s mei mecht i a Pangertli voll».

Johanna Sieß

Schwierigkeiten der Zusammenarbeit in der Schule

Der partnerschaftliche Rahmen, in den die Schule durch die Schulgesetze der letzten Jahrzehnte gestellt wurde, bietet die Voraussetzung für eine fruchtbare Zusammenarbeit. Dort allerdings, wo Eltern in Opposition zu Lehrern stehen und wo das Verhältnis Schüler-Lehrer immer noch von Angst und Mißtrauen geprägt ist, werden auch Paragraphen wenig nützen. Lösungen werden leichter und schneller gefunden, wenn man sich der Schwierigkeiten bewußt wird, die eine gewünschte Zusammenarbeit erschweren oder sogar unmöglich machen können. Im folgenden sollen einige derartige Probleme aufgezeigt werden, die bei Gesprächen im Schulgemeinschaftsausschuß ausgedrückt wurden:

Schwierigkeiten von seiten der Eltern:

Angst vor der Macht des Lehrers!
(»Aufmucken macht alles nur noch schlimmer«)
Befürchtung, die Lehrer zu stören; Eltern empfinden sich oft als »Schnüffler«, Eindringlinge!
Persönliche Antipathie des Lehrers (oft sickert die konträre weltanschauliche oder politische Einstellung des Lehrers durch).
Unterschiedliche Schichtzugehörigkeit der Eltern (Minderwertigkeitsgefühl).
Befürchtung mit nur negativen Vorkommnissen oder Beurteilungen konfrontiert zu werden. (Daher kommen Eltern trotz schlechter Schulerfolge ihrer Kinder nicht in die Schule).
Furcht vor Kritik sowie Schuldgefühle.
(Befürchtungen: ein Familienproblem könnte aufgedeckt werden oder es könnte die eigene Verantwortung am Problem des Kindes aufgedeckt werden).
Negatives Lehrerbild: Es gibt oft eine Aversion gegen den sogenannten typischen Lehrer »als Besserwisser« usw., negative Erfahrungen aus der eigenen Schulzeit spielen eine Rolle!

Schwierigkeiten von seiten der Schüler:

Angst vor Liebesverlust, wenn sie die erwarteten Leistungen nicht bringen: »Wie kannst du mir das nur antun?«. Folge: Vertrauensbasis

wird durch solche »Bedingungsiebe« untergraben.
Angst vor Sanktionen der Eltern:
Oft trauen sich Kinder nicht mehr nach Hause — Selbstmordphantasien — bis zur Verwirklichung.
Befürchtung, daß sich Eltern und Lehrer verbünden.
Schüler genieren sich ihrer Eltern: der Lehrer könnte sehen, wie unbeholfen, ungebildet

Lebendige Geschichte

Wenn sich einige honorige Herren zusammensetzen und sich über das Gestern und das Vorgestern im »small-talk« üben, so braucht das noch lange nicht public zu werden. Wenn aber erwähnter Personenkreis, insgesamt akademisch ausgebildete Historiker, dazugehen, ihren Wissensschatz auch an den »kleinen Mann« weiterzureichen, dann ist das ein anderes Kapitel. Der Mensch schickt sich an, den Weltraum zu erobern und Computer gehören bereits zum Alltag. Ein Horchen in die Zukunft scheint aber ohne Bewältigung der Vergangenheit undenkbar. Deshalb ist die Kenntnis historischer Begebenheiten zumal im eigenen Lande von unschätzbare Bedeutung.
Der Tiroler Geschichtsverein wurde 1982 mit dem Bestreben gegründet, die Vergangenheit, insbesondere die Tiroler Geschichte, einer breiten Öffentlichkeit näherzubringen. Trotz breitgefächelter Publikationen, die mehr in »Insiderkreisen« ihren Widerhall finden, gab es auf diesem Gebiet sozusagen eine »Bedarfsücke«. Diese inzwischen aus dem Tiroler Kulturleben nicht mehr wegzudenkende Institution machte sich zur Aufgabe, »das Wissen über die Geschichte des Landes Tirol, selbstverständlich in seinen alten Grenzen, im allgemeinen Bewußtsein zu verankern und zu vertiefen«, wie Dr. Wilfried Beimrohr, Historiker am Tiroler Landesarchiv, bekanntgibt. In periodischen Abständen werden Vortragsabende in Innsbruck und in Bozen organisiert, denn der Tiroler Geschichtsverein sieht sich ganz im Sinne der alten Landeseinheit auch für die Südtiroler zuständig. Dabei werden — in der Regel von Mitgliedern des Verei-

oder altmodisch gekleidet sie sind = das ist ihnen peinlich!

Schwierigkeiten von seiten des Lehrers:

Vorwurfshaltungen gegenüber Eltern!
Mangelnde Fähigkeit, sich auf Eltern mit einem anderen bildungsmäßigen Status angemessen einzustellen.
Befürchtungen vor Einmischung der Eltern in unterrichtliche Angelegenheiten.
Persönliche Antipathie.
Mag. Ferdinand Reitmaier

nes — archäologische und kulturgeschichtliche Themen vorgetragen, allerdings nicht ohne profunde wissenschaftliche Aufbereitung. Der interessierte Zuhörer findet dabei auf eine Reihe von Fragen »wie war das doch gleich wieder?« Antworten und Zusammenhänge, ohne gleich dicke Bücher wälzen zu müssen.

Mit seinen 300 Mitgliedern pocht der Tiroler Geschichtsverein auf seine Unabhängigkeit, die nicht nur politisch und wissenschaftlich, sondern auch in finanzieller Hinsicht gewahrt sein will. Nur so ist es möglich, auch brisante Themen, wie etwa im April »Nationalsozialismus an der Universität Innsbruck 1938-1945« anzugehen. Ein Schwerpunkt war die Mitarbeit bei zwei Symposien »Die Täuferbewegung in Tirol« in St. Lorenzen in Südtirol und »Tirol-Südtirol-Trentino, 1918-1920«. Aber nicht nur jüngste Geschichte wird aufgearbeitet, »die Bajuwaren; Frühchristliche Kirchen in Tirol; Ausgrabungen in Säben; die Türken in Tirol; Schwazer Bergbau in der frühen Neuzeit« waren genauso Kapitel, die die breite Palette kulturgeschichtlicher Forschungen beweisen.

Diese Veranstaltungen sind öffentlich zugänglich und nicht nur den Vereinsmitgliedern vorbehalten. Im Gegenteil — man würde sich über einen regeren Zuspruch von seiten der Bevölkerung sehr freuen. Da sich bislang die Mitglieder des Vereines vorwiegend aus dem Raume Innsbruck rekrutieren, wäre es wünschenswert, wenn diese Grenze fließender würde. Offen, beweglich und zwanglos sind die Kontakte der Vereinsmitglieder untereinander. Pluralität soll kein leeres Schlagwort sein.

Mit besonderem Stolz berichtet Dr. Beimrohr von einer jährlich stattfindenden Burgenexkursion, die häufig zu solchen Monumenten führt, deren Pforten für Touristen im allgemeinen geschlossen bleiben.

Wer also Interesse und etwas Begeisterung für die Geschichte unseres Landes aufbringt, ist beim Tiroler Geschichtsverein gut aufgehoben.

Nähere Auskünfte erteilt Dr. Wilfried Beimrohr, Tiroler Landesarchiv in Innsbruck.

L.E.

Im **KELLERTHEATER** (Beginn 20 Uhr) :

ab 10. Mai !

FRIEDRICH SCHILLER

MARIA
STUART

mit
HEIDE BIRKNER
und
BARBARA WEBER

Experiment

Gegen die Tapferkeit Georg Engls, mit der er beharrlich rezensiert, ediert und an den Textmaschinen das wichtigste für das ganze Land zusammensetzt, ist jeder Ordensträger ein Wieselknochen.

Relativ selten publiziert Georg Engl eigene Texte, man merkt ihnen oft an, daß sie im Buchstabennebel fremder Texte entstanden sind. Mich erinnern diese Texte immer an einen abgepreßten Filterkuchen, man kann auf die Rauchgase schließen, die durch den Textschlot gejagt wurden, aber keine Fabrik würde je errichtet, um Filterkuchen zu erzeugen.

Lassen wir die Erzählung Experiment als Filterkuchen gelten, was ist darin zu sehen?

Der Ich-Erzähler arbeitet als Einspringer in einem Gastbetrieb. Während er die Speisen serviert, kriecht ihm die Scheiße in den Kopf. In den Verschnaufpausen dreht sich alles, Fragmente von Gesprächen, Schlagertexte, die ersten Mädchen, Deutsche, Teller.

Das Sausen wird nicht besser, wenn man Jahre danach davon erzählt. Daher jagen während des Erzählens die Fetzen genauso durch die Geschichte wie einstmalig die Teller durch den Kopf des servierenden Jünglings.

Aus der Entfernung wirken die Dinge recht traurig, wo die Patina nicht melancholisch genug ist, hilft Engl mit dem Wischklappen des Weitschmerzes nach. So berichtet das Experiment wie ein alter Pokal von einer Sportart, die der Besitzer schon längst nicht mehr betreibt.

Georg Engl: Experiment. In: Der Prokurist Nr. 0. Beilage zu Sturzflüge 24. Bozen: Sturzflüge 1988.

Georg Engl, geb. 1951, lebt in Terenten und Bozen.

Helmuth Schönauer

Frauenhaus

Schutz-Beratung-Hilfe
für mißhandelte Frauen
und Kinder

Tel. 05222/4212
Tag und Nacht!



Impressum: Gemeindeblatt - Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Medieninhaber (Verleger) Wochenzeitung Ges.m.b.H., 6410 Telfs; Herausgeber: Union zur Verbreitung von Information. Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malserstraße 66, Tel. 05442-4530.

Redaktion: Eva Lechner, Koordination: Roland Reichmayr, Hersteller: Walsler KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malserstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

Jugendberatung anonym und kostenlos!

05222/
27010

Innsbruck, Kaiser-Josef-Straße 1
Mo.-Fr. 13-18 Uhr

KORFU

Flug ab Innsbruck
Kontokali Palace****

2 WO/HP **9.430.-**
(für alle Abflüge im Juni)

INWAL REISEN
Untermarkt 9
Telfs, 05262-3855

Ihr leistungsstarker Baubedarfsprofi

Wir stellen ein:

TECHNIKER für Bauleitung
SCHLOSSER

LEHRLING für Baumarkt

BÜROKRAFT

evtl. für Buchhaltung (halbtags)

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an Firma

GOLDINGER

6511 Zams, 05442-2554

Alleinstehende Frau sucht **Kleinwohnung** im Raum Landeck/Zams. Tel. 05474-5011.

Alleinkoch für ca. 30 Hausgäste gesucht. Naturnahe, hochwertige, anspruchsvolle Küche, gute Entlohnung. Hotel Rendlhof, 6580 St. Anton a.A., Tel. 05446-3100 oder 2951.

Paris lädt Sie ein.
Feiern Sie mit: 100 Jahre Eiffelturm, 200 Jahre Revolution. Nächste Städtereisen Paris mit viel Programm und bester Reiseleitung:
25.-28. Mai, 12.-16. Juli, 12.-15. August, 5.-9. September. Pauschalpreise 2.590.- / 2.990.-.
Anmeldung: 05222-64565 Idealtours Innsbruck.

Bitte Bestellschein ausfüllen, wenn Sie das Gemeindeblatt im Abo wollen.

Ich bestelle für 1989 das Gemeindeblatt —
Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur
Schicken Sie mir die Zeitung an folgende Adresse

Name _____

Straße/Nr. _____

Postleitzahl _____

Ort _____

Das Gemeindeblatt kostet jährlich 120.— (Inland) und kann jederzeit abbestellt werden.

An das

Gemeindeblatt

Tiroler Wochenzeitung für
Regionalpolitik und Kultur

Malser Straße 66
6500 Landeck

Wir suchen für die Sommerferien
(Juli bis September)
einen

HTL-Absolventen

für Konstruktionsaufgaben.

Vorstellung bei der Werksleitung
der **DONAU CHEMIE AG, LANDECK**
Jubiläumsstraße 3, Tel. 05442-2752

**Schloßschenke
Landeck**



ab Samstag, den 20. Mai 1989, 15.00 Uhr

wieder geöffnet.

Auf Ihren Besuch freuen sich
Josef und Erika Moranduzzo

TOLL!

Kinder gratis

von 2—12 Jahren im Zusatzbett

TOLL!

Kreta, Hotel Astir Beach
2 Wo Nächtigung/Frühstück

7.570.—

im Juni + September
(im Juli + August 7.980.—)

INTALREISEN
Untermarkt 9
Telfs, 05262-3855

Gemeindeblatt LOTTO-TOTO-SERVICE

Gewinnzahlen der Ziehung vom 14.5.89

2	5	9	12	16	31	4
---	---	---	----	----	----	---

6 Sechser zu je	11.753.487.—
28 Fünfer + ZZ zu je	377.182.—
1.682 Fünfer zu je	9.418.—
65.064 Vierer zu je	324.—
972.959 Dreier zu je	27.—

Joker: Die Gewinne der 19. Runde

3 Joker zu	2.908.766.—
31 mal	100.000.—
302 mal	10.000.—
3100 mal	1.000.—
30.533 mal	100.—

Die Jokerzahl **123107**

Die gesamte Toto-Gewinnsumme beträgt **5,366.894** Schilling
Davon entfallen auf den 1. Rang 2,683.447 auf den 2. Rang 1,341.723

Die Gewinnsumme der Torwette beträgt 1,676.753.—
Der Hatrick beträgt **3,506.278.—**

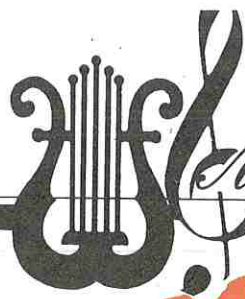
Die richtigen Resultate der Torwette lauten
3:1 2:2 0:2 1:1

Die richtigen Totozahlen lauten:
1 X 2 / X X 1 / X X 1 / X X 1

20. Runde, 20./21. Mai 1989

Hier Totoschein anlegen

	Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1.	DDR	Österreich	1
2.	Juventus Turin	AS Roma	2
3.	Bologna	Inter Mailand	3
4.	Atalanta	Sampdoria	4
5.	Lazio	Fiorentina	5
6.	Napoli	Torino	6
7.	Raika Flavia Solva	Casino Salzburg	7
8.	FC Bluna Salzburg	DSV Alpine Stabil	8
9.	Hamburger SV	VfB Stuttgart	9
10.	Hannover 96	1. FC Köln	10
11.	Borussia Dortmund	Bayer Uerdingen	11
12.	Borussia Mönchengladbach	VfL Bochum	12



Musikkapelle Strengen

(westlich von Strengen)

Zeltfest

vom 25.5. bis 28.5.1989

Ehrenschutz: Bgm. Herbert Lorenz - Vizebgm. Hans Juen

Programm:

Donnerstag, 25. Mai 1989, 20.00 Uhr:

Tanz- und Unterhaltungsabend mit dem »**ORIG. GRENZLANDSEXTETT**«

Eintritt: S 60.—

Freitag, 26. Mai 1989, 20.00 Uhr:

Ein Abend für Junge und Junggebliebene mit der **COMBO DELAGO**

Eintritt: S 70.—

Samstag, 27. Mai 1989, 20.00 Uhr:

Unterhaltungsabend mit dem **PETER KAUFMANN QUINTETT** aus Vorarlberg

Eintritt: S 60.—

Sonntag, 28. Mai 1989:

9.30 Uhr Gottesdienst im Festzelt, gestaltet von der Blaskapelle **BERTOLDSHOFEN**.

Anschließend Frühschoppen mit den **ZILLERTALER ALPENFLITZERN**

13.30 Uhr Einzug der Gastkapellen **BERTOLDSHOFEN, GRINS**

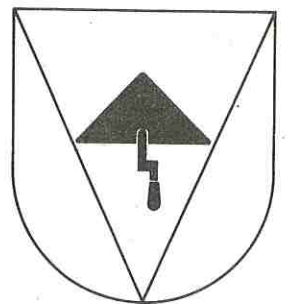
und **UDERNS** sowie der **SCHÜTZENKOMPANIE STRENGEN**

und der **ABORDNUNG DER FF STRENGEN**

Ab 14.00 Uhr Konzerte der Gastkapellen, anschließend

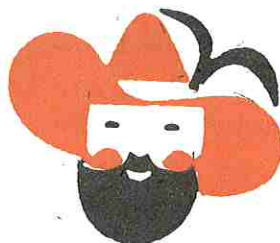
Festausklang mit den **ZILLERTALER ALPENFLITZERN**

Sonntag Eintritt frei!



Auf Ihren Besuch freut sich die Musikkapelle Strengen!

HANDL



Ihr 
Metzger

...Ihr zuverlässiger Partner für alle Feste und Veranstaltungen

Große Tombola!
10 Tage-Reise für 2 Personen
incl. VP nach San Benedetto